GN547 .K56 1872
GTU Storage
Khvolson, D. A. (Daniil
Avraamovich), 1819-1911
Die semitischen volker.

GN
547
K56
1872
GTU
Storage

BERKELEY, CALIFORNIA

THE GIFT OF

Charles William Wendte

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

Die

Semitischen Völker.

Versuch einer Charakteristik

von

D. Chwolson,
ordentlichem Professor an der Kais. St. Petersburger Universität.

Bruchstückweise vorgetragen in der öffentlichen Sitzung
der Kais. St. Petersburger Universität am Stiftungstage derselben,
den 8./20. Februar 1871.

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
1872.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/diesemitischenvo0000avra

Die

Semitischen Völker.

Versuch einer Charakteristik

von

D. Chwolson,
ordentlichem Professor an der Kais. St. Petersburger Universität.

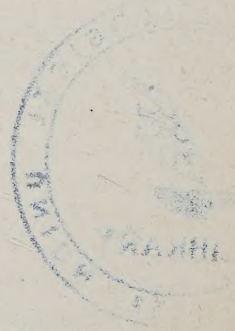
Bruchstückweise vorgetragen in der öffentlichen Sitzung
der Kais. St. Petersburger Universität am Stiftungstage derselben,
den 8./20. Februar 1871.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
1872.

Property of
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

GN
547
K56
1872



D930
C478

Wenn man die Geschichten der verschiedenen Völker studirt, die Thaten derselben betrachtet und über ihre Geistesprodukte, Bestrebungen, Ziele und Ideale nachsinnt, so erhebt sich die Frage: warum hat das eine Volk so und nicht anders gehandelt, solche Bestrebungen und Ziele verfolgt, solche geistigen Produkte hervorgebracht, während das andere ganz anders gehandelt, nach etwas ganz Anderem gestrebt und etwas ganz Anderes producirt hat? Worin liegen die Ursachen dieser verschiedenen, oft entgegengesetzten Richtungen? — Zufall kann dies nicht sein, denn Zufälle giebt es nicht. Alles, was geschieht, ist eine nothwendige Folge einer vorangegangenen Ursache. Nur Kurzsichtigkeit sieht in kleinen, wie oft auch in großen Ereignissen ein Walten des Zufalls. Folgen wir, die wir uns mit historischen Studien, d. h. mit der Naturgeschichte des geistigen Menschen beschäftigen, dem Beispiele der Naturforscher, welche bei jeder Erscheinung nach der Ursache derselben fragen und somit dahin gelangen, allgemeine Gesetze aufzustellen, als deren nothwendige Folgen jene Erscheinungen anzusehen sind. Vielleicht gelingt es auch uns, bei näherer Betrachtung der verschiedenartigen Erscheinungen, in der Geschichte der Völker allgemeine Gesetze über den verschiedenen Charakter derselben zu erforschen, als deren nothwendige Folgen jene historischen Erscheinungen anzusehen sind.

Worin liegen denn also die Ursachen und Motive zu jenen verschiedenartigen Handlungen und Bestrebungen der Völker?

20864

In der Religion sagen Manche; diese habe dem Charakter eines jeden Volkes ein bestimmtes Gepräge gegeben und seine Handlungen geleitet. Dieses ist aber aus zwei Gründen unwahr; erstens nämlich hat eine und dieselbe Religion bei verschiedenen Völker eine verschiedene Wirkung hervorgebracht; dann hat eine und dieselbe Religion bei verschiedenen Völkern eine verschiedene Gestaltung angenommen. Der wohlthätige und veredelnde Einfluß des Christenthums auf die sogenannten barbarischen, nordischen Völker war bei Weitem größer, als auf die Culturvölker der alten Welt. Jene wären vielleicht bei ihrem Vordringen nach den verderbten Culturländern des Südens moralisch ganz zu Grunde gegangen und auch physisch erschlafft, wenn ihnen das Christenthum nicht einen moralischen Halt gegeben hätte. Durch das Christenthum, welches uns jene Völker physisch und moralisch erhalten hat, ist unsere moderne Cultur möglich geworden. Auf die Culturvölker des Alterthums dagegen hat das Christenthum bei weitem nicht diesen wohlthätigen Einfluß ausgeübt, und wenn es auch nicht die alte Cultur zerstört hat, wie so mancher Historiker behauptet, so hat es doch sicher den Untergang derselben beschleunigt, da das Hauptprincip des Christenthums einen der specifisch heidnischen Cultur des Alterthums durchaus antagonistischen Charakter hat. Dasselbe kann man vom Muhamedanismus und vom Buddhismus sagen; denn auch diese Religionen haben auf verschiedene Völker einen total verschiedenen Einfluß ausgeübt. Jede bei einem civilisirten oder auch nur halbcivilisirten Volke entstehende neue Religion ist das Product einer neuen Civilisationsform, vertritt immer eine neue wohlthätige Idee; vom Charakter der Völker, welche sich zu dieser neuen Religion bekennen, hängt es vorzugsweise ab, wie sie diese neue Civilisationsform und diese neue Idee auffassen und sie practisch verwerthen. Es kommt nicht bloß auf das Samenkorn an, welches gesäet wird, sondern vorzugsweise auf den Boden, in welchen dasselbe gelegt wird.

Andrerseits sehen wir auch, daß eine und dieselbe Religion

bei verschiedenen Völkern oft ganz verschieden sich gestaltet und einen verschiedenen Charakter angenommen hat, so daß es manchmal kaum glaublich erscheint, daß eine und dieselbe Idee auf so verschiedenartige Weise sich manifestiren konnte. Ich will hier nicht einmal auf die verschiedenen Formen des Christenthums in der rechtgläubigen katholischen, protestantischen, nestorianischen, jacobitischen und abyssinischen Kirche hinweisen; wir sehen sogar, daß das Christenthum innerhalb einer dieser Formen bei den verschiedenen Völkern einen verschiedenen Charakter angenommen hat. Die orientale orthodoxe Kirche bei den Slaven hat einen von der bei den Griechen theilweise verschiedenen Charakter; der Charakter des Katholicismus in Italien ist sehr verschieden von dem in Deutschland und dieser von dem in Frankreich, dieser endlich von dem des spanischen Volkes; desgleichen hat der Muhamedanismus bei den Persern einen ganz verschiedenen Charakter angenommen als bei den Arabern, auf welchen Punkt wir weiter unten noch zurückkommen werden. Dagegen bemerken wir, daß bei stammverwandten Völkern sich ganz ähnliche religiöse Richtungen und religiöse Institutionen entwickeln, obgleich sie sich zu verschiedenen Religionen bekennen, die auf grundverschiedenen, ja oft entgegengesetzten Principien beruhen, wovon wir unten schlagende Beispiele anführen werden. Die Religion, wenn auch unbedingt von großem Einfluß, bestimmt also nicht absolut den Charakter eines Volkes, sondern sie wird im Gegentheil von demselben, seinen Anschauungen und angeborenen Neigungen gemäß modificirt und umgestaltet.

Gesetze und Staatsinstitutionen, sagen Andere, haben den größten Einfluß auf die Völker ausgeübt und den Charakter derselben bestimmt. Die Völker, sagen sie ferner, entwickeln sich anders in den Ländern, wo wir liberale Institutionen finden, anders in den Ländern, wo die freie Bewegung und die Selbstbestimmung des Individuums durch beengende Maßregeln gehemmt ist; anders endlich entwickeln sie sich in autokratischen, anders in constitutionellen Staaten und anders in Republiken. Dieser Behauptung liegt aber

eine Verwechslung der Folgen mit den Ursachen zu Grunde. Die Frage ist eben die: warum haben sich bei dem einen solche Gesetze und Staatsinstitutionen entwickelt und bei einem anderen Volke andere, oft ganz entgegengesetzte? Warum hat sich bei dem einen Volke eine mächtige Aristokratie, bei dem anderen eine Demokratie, in einem Staate Autonomie, in dem anderen eine scharf gespannte Centralisation, in dem einen beschränkende Gesetze, in dem anderen volle Freiheit des Individuums ausgebildet? Auch hier nehmen wir dieselbe Erscheinung, wie bei den Religionen wahr: daß nämlich dieselben Gesetze und Staatsinstitutionen bei einem Volke die segensreichste Wirkung hervorbrachten, während sie einem anderen Volke zum Verderben gereichten. Sehen wir doch wie die liberalen Institutionen die anglo-sächsische Race zur höchsten Blüthe gebracht hat, während sie der spanischen Race zum Verderben gereichte und bei ihr nur Verwirrung und Anarchie zur Folge hatte. Ebenso sehen wir, daß die Autonomie bei dem einen Volk das Gedeihen des einzelnen Individuums beförderte und eine wahre Freiheit begründet, während sie bei einem anderen Volke nur die Tyrannei und die Willkürherrschaft vervielfacht hat. Auch hier kommt es also vorzugsweise auf den Boden an, in den das Saatkorn gesäet wurde.

Eine andere irrige Behauptung ist in neuerer Zeit aufgestellt worden und hat viele Anhänger gefunden. Man behauptete nämlich, daß das Klima, die Bodenbeschaffenheit, die Lage der Länder den Charakter, das Geschick und die Thaten der Völker bedingt und bestimmt hätte. Der Hauptverbreiter dieser Ansicht ist bekanntlich der Engländer Buckle, dessen Lehren gewissermaßen als eine neue wissenschaftliche Offenbarung angesehen wurden. Diese Lehre hat zwar scheinbar Vieles für sich, sie ist aber dennoch nach meiner Ueberzeugung grundfalsch. Es leuchtet nämlich einem Jeden ein, daß Bewohner eines Binnenlandes keine Seefahrer werden können, dagegen Küsten- und Inselbewohner solche mehr oder minder werden; daß ferner die Be-

wohner einer lang gestreckten Ebene, wo es keine Mineralien giebt, keine Bergwerke haben, daß Steppenbewohner auf Viehzucht angewiesen sind und ein Nomadenleben führen müssen, während Gebirgsbewohner mehr einer seßhaften Lebensweise sich zuneigen, daß endlich der Erhaltungstrieb den Bewohner eines kalten unfruchtbaren Landes zur Thätigkeit antreibt, während der Südseeinsulaner, der mit einigen wenigen, leicht zu erlangenden Früchten sich sättigen kann, den besten Theil seines Lebens mit Müssiggang verbringt. Dieses ist aber nur Schein und Täuschung, eine Folge der Verwechslung des Modus, wie sich der Charakter eines Volkes äußert, mit dem wirklichen Charakter desselben; denn Klima, Bodenbeschaffenheit und Lage der Länder sind nur Bedingungen für die Art und Weise, wie der Charakter des Volkes sich äußert; ja sie geben ihm sein eigenthümliches Gepräge, sie schaffen ihn aber nicht. Die Schifffahrt bildet nicht den Charakter des englischen Volkes, sondern ist nur ein Modus, eine Erscheinung seines Unternehmungsgeistes, welcher ihn charakterisirt; wenn die Engländer in einem Binnenlande wohnten, so würde sich ihr Unternehmungsgeist auf eine andere Weise äußern. Die Engländer und Nordamerikaner sind auch im südlichen Amerika und auf den Südseeinseln thätig und unternehmend; die Südamerikaner und die Südseeinsulaner würden in England und Nordamerika eben solche Faullenzer sein, wie sie es jetzt sind. Das hier Gesagte läßt sich durch unzählige Beispiele aus der Geschichte beweisen, wo verschiedene Völker nach einander ein und dasselbe Land bewohnt haben und dennoch auf ganz verschiedene Weise in der Geschichte aufgetreten sind.

Nehmen wir z. B. Aegypten, dieser lang gestreckte schmale Streifen Landes, welcher östlich und westlich von Wüsten eingeschlossen ist und von einem großen Strome durchzogen wird, hat durch seine Lage, seine große Fruchtbarkeit und die jährlich eintretende Ueberschwemmung eine entschieden ausgeprägte, eigenthümliche Physiognomie, und dennoch, wie himmelweit verschieden sind die Aegypter der Pharaonen von den muhamedanischen

Aegyptern! — Welche Blüthe, welche Kraft, welcher Unternehmungsgeist und welche hohe Entwicklung der Kunst in der alten Zeit, welche Misère, welche Armseligkeit und Bedeutungslosigkeit in der spätern Zeit! Was haben die alten Aegypter in der Cultur und Kunst geleistet, worin sie für viele Völker des Alterthums die Lehrer und Tonangeber waren, und was haben die Aegypter der Chalifen, der Aliden, Mamelucken und Türken gethan, erfunden und ausgeführt! Jene haben die Pyramiden erbaut, erstaunliche Bauwerke, Gegenstände der Bewunderung vieler Jahrtausende errichtet, großartige Kunstwerke geschaffen, das Land canalisirt, die Schrift erfunden, Astronomie, Mathematik und Medicin studirt, diese haben die Pyramiden und die prachtvollen Gräber der alten Könige geplündert, die Bauten und Kunstwerke zerstört, die Canalisation vernachlässigt und den Coran und dessen Commentare studirt.

Etwas weiter nördlich von den Aegyptern lebte ein kleines Völkchen an der Ostküste des mittelländischen Meeres, welches einen schmalen Streifen Landes inne hatte, der nicht länger als etwa 50 Meilen und nicht breiter als ½—1 Meile war, und wie groß war dieses kleine Völkchen! Seine Industrie war die großartigste des ganzen Alterthums; seine Schiffe bedeckten alle bekannten Meere der alten Welt und seine Colonien und Handelscomptoire waren verbreitet von Indien bis zu den Küsten des atlantischen Meeres und vom südlichen Arabien bis zum Kaukasus. Seine Flotten maßen sich öfters mit denen der Griechen in der Blüthenzeit derselben und in seinen Armeen dienten Perser aus dem fernen Osten, sowie auch Kleinasiaten und Afrikaner. Die Phönicier sind es, von denen wir hier sprechen, deren Kaufherren von den Propheten „Fürsten“ und „Geehrteste des Landes“ genannt werden.“ Ja, die Phönicier, sagen Manche, haben zu Hause in ihrem kleinen Ländchen nichts zu essen gehabt, sie mußten daher ihren Unterhalt anderswo zu Schiffe suchen. Wir antworten darauf, daß die späteren muhamedanischen Bewohner jenes armseligen Landstriches gleichfalls nicht zu viel zu essen hatten, und dennoch blieben sie zu Hause und

studirten lieber die muhamedanischen Traditionen über das Verhältniß ihres Propheten Muhamed zu seinen zahlreichen Frauen und Sclavinnen, oder sie beschäftigten sich mit anderen Fragen von ähnlicher Wichtigkeit.

Fast genau an derselben Stelle, wo einst Karthago stand, liegt jetzt Tunis; wo sind aber die tunesischen Hannibale, Hasdrubale, Hamilcare? Wo sind die tunesischen Flotten, welche das mittelländische Meer belebten? Wo sind endlich die tunesischen Armeen, welche über die Alpen gingen und das mächtige Rom wiederholt an den Rand des Abgrundes brachten? Dieses Alles existirt nicht mehr auf dem Boden des alten Karthago; dafür giebt es dort einen jämmerlichen Bei, der seine Schulden nicht bezahlt und dessen Hannibale und Suffeten fleißig Beidhawis Commentar zum Coran studiren und die in Versen abgefaßte arabische Grammatik des Ibm Malik auswendig lernen.

Noch ein Beispiel: Die alten Phönicier siedelten sich frühzeitig in Spanien an, gründeten daselbst eine große Colonie, von wo aus sie ihre Kriegsflotten, ihre Armeen und ihre Colonien nach verschiedenen Richtungen ausschickten. Von ihrem großartigen Bergbau daselbst haben die Spuren sich noch bis zu den heutigen Tagen erhalten. Die alten Basken in Spanien waren tapfer, hartnäckig und eigensinnig, wie noch jetzt, und obgleich nicht ganz ohne Cultur, leisteten sie nicht im Entferntesten das, was ihre Nachbarn, die Phönicier, geleistet haben. Später lebten in diesem Lande Gothen und Araber zusammen; aber wie verschieden war der Bildungsgrad und die geistige und religiöse Richtung dieser beiden Nationen, als sie noch zusammen wohnten und auch nachher, als die ersten die letzten verdrängt hatten! Ja, Spanien liefert eben den schlagendsten Beweis von der Richtigkeit jener Theorie, von dem entschiedenen Einfluß des Klimas und der Bodenbeschaffenheit auf die Bewohner eines Landes. Kein Land in Europa, bemerkt Buckle, sei den Tropenländern so ähnlich, wie Spanien. In diesen aber herrschen — „Naturschauungen," welche durch die Entflammung der Phan-

tasie den Aberglauben befördern und den Menschen von der Untersuchung so drohender Erscheinungen abschrecken, mit anderen Worten der Schöpfung der Naturwissenschaften in den Weg treten. Kein anderer Theil Europas, sagt er weiter, ist von der Natur so offenbar zum Sitz und Zufluchtsort des Aberglaubens bestimmt, wie Spanien. In Bezug auf diese Behauptung fragte schon vor einigen Jahren ein geistreicher Mann und tiefer Denker, Geiger: „Wie kommt es, daß dasselbe Spanien, das — nach Buckle — durch Naturnothwendigkeit in den tiefsten Verfall gerathen muß, ... wie kommt es, daß dasselbe Spanien, trotz seiner Trockenheit und seiner Erdbeben, trotz seiner erschlaffenden Hitze unter den Arabern so sehr blühte?“ Wissenschaft und Kunst fanden im Mittelalter, während sie in den benachbarten Reichen fast verbannt waren, grade dort die reichste Pflege; fröhliche Dichtung und tief eindringende kühne Forschung erhoben den Geist, Kraft und Anmuth veredelten die Gewerbe und alle die Wohlfahrt fördernden Einrichtungen erfreuten sich der sorgsamsten Pflege. Muhamedaner und Juden zeichneten sich durch Geistesschwung und Geistesklarheit aus und entzündeten selbst manchen Funken unter den christlichen Spaniern u. s. w.“ Nach der Vertreibung der Mauren aus Spanien gerieth der früher blühende Ackerbau daselbst in den tiefsten Verfall, so daß ganze ehemals blühende Länderstrecken fast in Wüsteneien verwandelt wurden, was sie zum Theil noch bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Mit der Vertreibung der Juden aus Spanien schwand von da die Industrie, der Handel und der Unternehmungsgeist, so daß mehrere Städte bedeutungslos und menschenleer wurden. Ja, diese Vertreibung der Juden war auch zum Theil die Ursache des geistigen Verfalls des Landes; denn der große Aufschwung der spanischen Literatur im 15. Jahrhundert rührte zum größten Theil von den Juden her, welche in Folge der furchtbaren Judenverfolgungen am Ende des 14. Jahrhunderts massenhaft zum Christenthum übergingen, und haben, wie der spanische Literarhistoriker Amados del Rios bekennt, die spanische

Literatur zur Blüthe gebracht. Ja, nach dem Abzuge der Juden gab es ganze Districte in Spanien, in denen es keinen Arzt gab, so daß man gezwungen war, Aerzte aus weiter Ferne kommen zu lassen und ihnen hohe Jahresgehalte auszusetzen. Wie kommt es nun, daß von zwei verschiedenen Racen, welche beide unter denselben klimatischen Bedingungen lebten, die eine sich durch Kunst und Poesie, Wissenschaft und Thätigkeit auszeichnete, während die andere sich ebenso durch Geistesstumpfheit, Beschränktheit und Trägheit hervorthat? Die Ursachen dieser verschiedenen Geistesrichtungen können offenbar nicht im Klima, in der Bodenbeschaffenheit, in der Lage des Landes liegen, sondern sie sind irgendwo anders zu suchen. —

Worin liegen denn aber die bestimmenden Ursachen, weshalb das eine Volk sich unter gegebenen Bedingungen so und so ausgebildet, unter gegebenen Verhältnissen so und so gehandelt, während ein anderes Volk unter ähnlichen Bedingungen und Umständen sich ganz anders gebildet und ganz anders gehandelt hat? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir wiederum den Weg der Naturforscher betreten, welche behaupten, daß man das Ganze nicht begreifen könne, wenn nicht vorher das Einzelne untersucht und durchforscht wurde. Wenden wir nun unseren Blick von den Völkern ab und richten ihn auf die einzelnen Individuen unter denselben.

Nicht nur die einzelnen Völker, sondern auch die einzelnen Individuen sind in ihren Anschauungen, Begriffen, Geistesrichtungen, Neigungen und Handlungen verschieden, was wir jeden Tag wahrzunehmen Gelegenheit haben. Auch hier ist die Frage: warum ist dies so? eine vollkommen berechtigte. Manche glaubten früher, daß der Mensch als vollkommene tabula rasa zur Welt komme und daß man aus ihm durch Erziehung machen könne, was man wolle. Daß diese Ansicht eine grundfalsche ist, braucht gar nicht erst bewiesen zu werden; denn wir sehen täglich Beispiele vor uns, daß Individuen, welche die beste Erziehung genossen und die besten Beispiele vor sich gesehen, oft die lasterhaftesten Menschen geworden

sind und auch umgekehrt, daß Personen, die gar keine, oder eine schlechte Erziehung genossen und schlechte Beispiele vor sich gesehen, oft vortreffliche und tugendhafte Menschen geworden sind. Religion, Klima, Erziehung und gesellschaftliche Stellung können sicher diese Erscheinung nicht erklären; denn wir nehmen jene Verschiedenheiten selbst bei zusammenlebenden Mitgliedern einer Familie wahr. Religion, Klima u. s. w. bedingen also nur die Form, wie der Charakter des Individuums sich äußert. Die Hauptsache ist der angeborene Charakter des Menschen, der zwar bis zu einem gewissen Grade gemildert und modificirt werden, aber durch nichts geschaffen und durch nichts vernichtet werden kann. Mit dem Charakter, mit dem der Mensch geboren wird, steigt er auch in's Grab. Der Gutmüthige wird nicht boshaft, der Besonnene nicht leichtsinnig, der Feste nicht wankelmüthig, der Geizige nicht freigebig u. s. w. u. s. w. Durch Erziehung kann man dem Menschen Kenntnisse, gute oder schlechte Ansichten, Meinungen und Vorurtheile beibringen, die auf die Handlungsweise des Menschen natürlich nicht ohne Einfluß bleiben können, aber seinen angeborenen Charakter und seine angeborenen Neigungen kann man nicht wesentlich verändern. Lebensalter und Erziehung können auch wohl diesen oder jenen Charakterzug mildern und einigermaßen modificiren, aber durchaus nicht vom Grund aus umgestalten. Die gesellschaftliche Stellung kann auf die Art und Weise, wie der Charakter sich äußert, einen Einfluß ausüben, aber keineswegs den Charakter selbst ändern; denn wenn der Mann aus den unteren Ständen seine betrügerischen Geschäfte auf dem Trödelmarkt treibt, der aus den mittleren Ständen Schwindeleien auf der Börse oder als Director einer Bank ausübt, und der aus den höheren Ständen als Verwalter einer Provinz an der Spitze eines Ministeriums die öffentliche Meinung fälscht, den Landesherrn durch falsche Berichte hintergeht, so thun sie alle drei wesentlich dasselbe, nur die Form ist, in Folge der socialen Stellung eines Jeden von ihnen, eine verschiedene. Es ist daher lächerlich, dem Wankelmü-

thigen zuzurufen: er solle ausdauernd und beharrlich, dem Leichtsinnigen, er solle besonnen und bedächtig, dem Feigen, er solle muthig sein. Dies ist eben so absurd, wie wenn man dem Dummen zurufen wollte: er solle weise sein. Der Charakter des Menschen kann sich ebensowenig in das Gegentheil verwandeln, wie ein Löwe sich in ein Pferd umwandeln kann. Ja, der Mensch muß sich beherrschen, hört man immer sagen; das soll er freilich thun — wenn er es thun kann. Der Schwache kann dies aber ebensowenig, als ein schwaches Kind eine schwere Last tragen kann. Man sagt freilich, dieser oder jener Mensch sei früher durchaus verworfen und gemein gewesen und habe sich jetzt geändert, gebessert und sei ein ganz vortrefflicher edler Mensch geworden. Dieses ist aber unwahr und kommt blos in Romanen und in Theaterstücken, nicht in der Wirklichkeit vor, denn der gemeine und verworfene Mensch wird niemals edel und vortrefflich. Wohl aber kommt es vor, daß ein unselbständiger Charakter durch Umgang mit schlechten Menschen zum Schlechten verleitet und dann durch Umgang mit guten und gesitteten Menschen davon zurückgebracht, desgleichen ein Anderer, dessen schlechte Handlungen eine Folge falscher und verderblicher Lehren und Ansichten sind, durch Belehrung gebessert wird.

Wir sehen also, daß die Handlungen der Menschen vorzugsweise von dem ihnen angeborenen Charakter und von den ihnen angeborenen Neigungen bestimmt werden und daß alle anderen Umstände entweder nur einen untergeordneten Einfluß auf sie ausüben, oder nur auf die Art und Weise einwirken, wie der Charakter sich äußert und zum Vorschein kommt. Ein Volk besteht aber aus einzelnen Individuen, und wer wird es leugnen wollen, daß jedes Volk seinen eigenthümlichen, mehr oder minder scharf ausgeprägten Charakter hat. Ist doch jedes Volk nur eine collective große Individualität. Jede Race besteht aber auch aus verschiedenen Völkerindividualitäten, und es kann Niemand bestreiten, daß es gewisse Charakterzüge giebt, welche ganzen Völkergruppen und ganzen Racen eigenthümlich sind. Daß nun das eine Volk so und

das andere ganz anders gehandelt hat und aufgetreten ist, daß bei dem einen Volke sich eine ganz andere Geistesrichtung entwickelt, als bei dem anderen, u. s. w. Dieses Alles rührt von dem angeborenen Charakter und den angeborenen Eigenschaften und Neigungen des Volkes her. Es kommt darauf an, ob der Verstand bei ihm vorherrschend ist, oder das Herz, oder ob sie beide sich gegenseitig im Gleichgewicht erhalten; ob es geistig begabt oder unbegabt, ob es besonnen oder leichtsinnig, ordnungsliebend oder nachlässig, ausdauernd und beharrlich oder wankelmüthig und unbeständig, unternehmend oder träg ist u. s. w. u. s. w. Diese guten oder schlechten Eigenschaften der Völker haben die geistigen und materiellen Thaten derselben bestimmt, und die hohe oder niedrige Stellung eines jeden Volkes in der Geschichte bedingt. Alle anderen Umstände sind durchaus nicht ohne Einfluß geblieben, aber derselbe ist nur ein untergeordneter und bestimmt, wie gesagt, vorzugsweise den Modus der Erscheinungen. Und wenn einzelne große Männer Großes geleistet und ihre Völker umgestaltet und umgebildet haben, so konnten sie dies nur thun, wenn sie gutes Material dazu hatten, wenn dasselbe nämlich bildungsfähig war. Mit Hottentotten hätten weder Alfred der Große, noch Peter der Große ihren Staaten eine welthistorische Bedeutung verliehen. Im Sande gedeiht der beste Weizen nicht.

Wie der Charakter der einzelnen Individuen, so ist auch der der Völker constant; die Hauptcharakterzüge der modernen Völker waren auch ihren Ahnen vor tausend und zuweilen schon vor zweitausend Jahren eigen. Von einem Volke, dessen Namen ich noch nicht nennen will, entwirft ein geistvoller Historiker folgende Charakteristik:

„In seinen einzelnen Gemeinden mangelt es an Eintracht und festem Regiment, an ernstem Bürgersinn und folgerechtem Streben, die einzige Ordnung, in die sie sich schicken, ist die militärische, in der die Banden der Disciplin dem Einzelnen die schwere Mühe abnehmen, sich selber zu bezwingen. Ihre hervorstechenden Eigen-

schaften sind: die persönliche Tapferkeit, ein freier, stürmischer, jedem Eindruck zugänglicher Sinn, viel Intelligenz, aber daneben die äußerste Beweglichkeit, Mangel an Ausdauer, Widerstreben gegen Zucht und Ordnung, Prahlsucht und ewige Zwietracht, die Folgen der grenzenlosen Eitelkeit. Auf zwei Dinge giebt dies Volk viel: auf das Fechten und auf Esprit, den Witz. Zum Renommiren dient diesem Volke alles, selbst die Wunde, die oft nachträglich erweitert wird, um mit der breiteren Narbe zu prunken. Auch den Zweikampf lieben sie besonders."

Wer mag denn dieses Volk sein, das so geschildert wird?

Sind es nicht die Franzosen? Ja und auch nein! Die Charakterschilderung bezieht sich auf die alten Gallier zur Zeit des Camillus und Julius Caesar und dennoch, wie vortrefflich paßt sie auch auf die modernen Franzosen! Freilich hatten die alten Gallier noch keine organisirte, kaiserlich privilegirte Demokratie, keine vortreffliche geheime Polizei, keine verlogene officiöse Presse, wie ihre Nachkommen, die modernen Franzosen es bis auf die letzten Tage durch die Gnade eines Abenteurers hatten und es wohl nächstens, wenn auch unter veränderter Form, wieder haben werden. Aber diese Franzosen wären auch nicht mit diesen Gütern gesegnet worden, wenn sie nicht in vieler Beziehung noch jetzt ihren alten Vorfahren, den Galliern, ähnlich wären.

Werfen wir wiederum einen Blick nach Spanien hin. Sieht es nicht da aus, als ob Ferdinand der Katholische und seine Nachfolger nur das Werk der gothischen Könige Reccared, Sisebut, Chintilla, Receswinth u. s. w. in Bezug auf die Ausrottung jeder Ketzerei von Spanien fortsetzen wollten? Sieht es nicht so aus, als hätten jene grade da angefangen, wo diese geendigt haben, als wären jene die unmittelbaren Nachfolger dieser? Und dennoch liegt zwischen ihnen ein Zwischenraum von 800 Jahren der schwersten und bittersten Kämpfe mit einem fremden Glauben und einem fremden Volke, welches fast das ganze Land in Besitz genommen und daselbst eine neue Cultur und eine neue Civili-

sation begründet hatte, von der auch die Spanier nicht unberührt geblieben sind.

Wenden wir uns nach dem Osten hin, da finden wir ein Volk, in dessen heiligen Schriften dasselbe vor 2500 Jahren ungefähr immerfort daran gemahnt wird, nicht zu lügen; dieses Volk, bei dem jene Mahnung wohl sehr nöthig war, hat sich seit jener Zeit mit Griechen, Arabern, Türken und Mongolen vermengt, hat auch eine andere Religion angenommen und ist dennoch bis auf den heutigen Tag das verlogenste Volk des ganzen Orients. Die alten und neuen Perser sind es, von denen wir hier sprechen. Wüthete nicht Cambyses gegen die Tempel und Götter der alten Aegypter, zerstörte nicht Xerxes die Tempel und Altäre der Griechen, hatte nicht der Kampf des Darius Hystaspes gegen seinen Vorgänger, den Magier Gautama, einen religiösen Charakter? Auch die jetzigen Perser sind bei Weitem fanatischer als ihre Glaubensgenossen, die Araber.

Bleibt der Charakter eines Volkes in seinen Hauptzügen durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende constant, was ist natürlicher, als daß die Thaten, die Geistesrichtung und die geistigen Producte der Völker von den ihnen innewohnenden Charakterzügen und Neigungen bestimmt werden! Das, was wir bei einzelnen Individuen täglich wahrnehmen, das ist auch bei einzelnen Völkern der Fall, und das, was das Schicksal des einzelnen Menschen bestimmt, bestimmt auch das ganzer Völkergruppen und ganzer Racen.

Wir haben es für nöthig gefunden, diese vielleicht zu lange Einleitung vorauszuschicken, weil die hier vorgetragenen Behauptungen, zu welchen ich selbst, wie auch manche Andere durch eigenes Studium und Beobachtung gelangt bin, nicht allgemein anerkannt sind und erst in letzterer Zeit sich Bahn zu brechen begonnen haben. Da aber der Charakter der semitischen Völker, wie wir ihn auffassen, für uns das Mittel sein soll, die materiellen und geistigen Thaten dieser Völkergruppe zu erklären, so war es nöthig, zuerst

darauf hinzuweisen, wo die Quelle und der Schlüssel zur Erklärung jener Erscheinungen zu suchen ist.

Ein berühmter Historiker behauptet einmal, daß die Völker, welche um das Becken des mittelländischen Meeres wohnten, die Repräsentanten der alten Geschichte wären. In Bezug auf das, was wir gewöhnlich „allgemeine Weltgeschichte" nennen, möchte ich weiter greifen und sagen, daß die Repräsentanten derselben vorzugsweise folgende drei Racen sind: die indo-europäische oder kürzer die arische, dann die semitische und endlich die ural-altai'sche Race. Von der letzteren Race ist wenig zu sprechen: sie hat viel zerstört und wenig gebaut; sie lebte auf fremde Kosten und hat selber nichts producirt. Weder hat sie durch neue Ideen den Gesichtskreis der Völker erweitert, noch durch neue Erfindungen das materielle Wohl der Menschheit befördert. Einzelne Gruppen dieser Race, wie die türkische und ungrische, haben es bis zu einer elementaren staatlichen Ausbildung gebracht, mit einem königlichen Götzen an der Spitze, welcher der Repräsentant entweder des grenzenlosesten Despotismus, oder der widerwärtigsten Stumpfheit und Faulheit war. Wurden sie durch irgend einen Impuls angeregt, so fielen sie tobend und rasend, wie die Heuschrecken, über die Culturvölker her, übten List und unerhörte, raffinirte Grausamkeit aus und zerstörten die geistige und materielle Arbeit vieler Jahrhunderte. Hatten sie ausgetobt, so wurden sie entweder durch die von ihnen besiegten Völker absorbirt, oder sie gründeten sich irgendwo eine neue Heimath, wo sie es duldeten, wenn andere gebildete Völker ihnen Elemente der Cultur und Civilisation zuführten, die sie sich auch manchmal aneigneten. Ihnen selbst hat die Menschheit nichts zu verdanken, sie haben viel geschadet, aber wenig genützt; sie haben vielleicht nur wie die Epidemien die Luft von manchen Krankheitsstoffen gereinigt. Andere

Gruppen dieser Race, wie die finnische, haben es nicht einmal bis zur staatlichen Bildung gebracht und sich in der Geschichte ganz passiv verhalten.

Die eigentlichen Hauptrepräsentanten der Culturracen sind die Arier und Semiten, welche beide die Schöpfer unserer Geschichte sind. Es gab allerdings einige Centra der Cultur, noch bevor diese beiden Racen in der Geschichte aufgetreten sind, wie Aegypten und das Land, wo die Keilschrift erfunden wurde, vielleicht auch das südliche Chaldäa, Cultur-Centra, die man mit unbestimmten Namen chamitische bezeichnet; aber der Einfluß dieser Cultur auf unsere Geschichte ist nur ein mittelbarer, während die Thaten jener beiden Racen noch lebendig bis auf den heutigen Tag auf uns wirken, und sie haben ihre Thätigkeit noch nicht abgeschlossen.

Die arische Race umfaßt eine ziemlich große Menge von einzelnen Völkergruppen, die von Indien über Persien, den Kaukasus, durch ganz Europa bis zu den Westküsten von Island und jetzt sogar in ganz Amerika verbreitet sind. Diese Race besteht vorzugsweise aus folgenden Völkergruppen: die indische, die iranische, kleinasiatisch-kaukasische, griechische oder pelasgische, italische oder romanische, germanische, slavische und celtische. Der Verwandtschaftsgrad dieser Gruppen untereinander ist verschieden, ebenso die historische Bedeutung einer jeden derselben, so daß man die eine oder die andere Gruppe die Majoratsherren nennen möchte, weil sie fast den ganzen geistigen Fond ihrer Race für sich allein in Beschlag nahm und ihre Brüder fast leer ausgehen ließ.

Eine jede dieser Gruppen zerfällt wiederum in viele Völkerschaften, von denen eine jede gleichfalls verschiedene Schicksale erlebt und eine verschiedene Stellung in der Geschichte eingenommen hat. Ja manchmal geschah es auch, daß innerhalb eines einzigen Volkes ein einzelner Stamm durch geistige Vorzüge und Begabung sich besonders hervorthat, wie z. B. der jonische Stamm unter den Griechen und der von Latium unter den Italikern.

Die erste Rolle in dieser Race nahm das griechische Volk, sowohl durch Vorzüge seines Geistes, als auch durch die Energie seines Charakters ein. Die großen Gaben dieses Volkes finden wir vertheilt unter der indischen und italischen Gruppe, indem jene durch Geistesgaben, diese durch Energie des Charakters sich auszeichnete. In der späteren Zeit sind andere Gruppen dieser Race historisch aufgetreten und die Repräsentanten einer neuen, auf die Kultur ihrer Vorgänger gegründeten Civilisation geworden und geblieben. Andere Gruppen dieser Race sind erst unlängst von ihrem historischen Schlummer erwacht und vielleicht von der Vorsehung dazu bestimmt, die Civilisation der Zukunft zu begründen.

Die semitische Race bietet uns kein so mannigfaches Bild dar, wie die arische. Sie zerfällt in keine so große Anzahl von Völkergruppen wie diese, und ihre Völkerschaften verhalten sich in sprachlicher Beziehung zu einander, wie die Völkerschaften einer jeden einzelnen Gruppe der arischen Race. Auch die geographische Verbreitung der semitischen Race ist bei Weitem geringer als die der arischen; die Semiten bildeten dagegen in ihren Wohnsitzen eine kompakte Masse, welche wenig oder gar nicht von fremden Völkern unterbrochen wurde. Diese Race zerfällt in folgende Gruppen:

Die südliche oder arabische Gruppe. Diese Gruppe zerfällt wiederum in die südarabische oder himiarische Gruppe, zu der auch die Abessinier gerechnet werden können; dann in die mittel- und nordarabische. Die zweite Gruppe bildet die mittelsemitische oder Kanaanäi'sche, deren Hauptrepräsentanten die Hebräer und die Phönizier sind, welche eine nur dialektisch verschiedene Sprache gesprochen haben. Die dritte Gruppe bildet die nördliche oder aramäische, welche Syrien, den Norden Mesopotamiens und wohl manche der östlichen Gebiete Kleinasiens inne hatte. Die vierte Gruppe, welche Manche, we ich glaube, mit Unrecht, zur dritten rechnen, möchte ich die ostsemitische oder assyrisch-babylonische nennen, welche wohl, wenigstens zum

Theil, mit einer anderen, nicht semitischen älteren Bevölkerungsschicht untermischt war.

Auch bei dieser Race, ebenso wie bei der arischen, waren die Geistesgaben ungleich vertheilt, aber Majoratsherren, die alles für sich in Beschlag nahmen und ihre Brüder fast leer ausgehen ließen, gab es unter ihnen nicht; denn alle diese Gruppen haben eine größere oder geringere Rolle in der Geschichte gespielt, und keine von ihnen hat den historischen Winterschlaf geschlafen. Eine Ausnahme davon machen nur die Abessinier, bei denen eine starke Vermischung mit Negerblut stattgefunden zu haben scheint.

Wie die Griechen unter den Ariern, ebenso zeichnete sich das alte hebräische Volk unter den Semiten aus, und zwar durch große Gaben des Geistes und des Herzens, sowie auch durch seinen Idealismus, so daß der größte Theil der Menschheit durch seine heiligen Schriften und durch seine Lehren belehrt und erleuchtet und zu einer höheren Vollkommenheit geführt wurde. Nächst den Hebräern zeichneten sich ihre nächsten Nachbarn, die Phönizier, durch große Energie des Charakters und Unternehmungsgeist aus. Die anderen semitischen Gruppen hatten eine jede von ihnen ihre besonderen Vorzüge, nur scheinen die Aramäer theilweise den letzten Platz unter ihnen einzunehmen.

Wir könnten jetzt direkt an unsere Hauptaufgabe gehen und eine Charakteristik der semitischen Völker entwerfen; aber vor etwa fünfzehn Jahren hat ein Mann von großem Talent und hoher philosophischer und historischer Bildung sich dieser Aufgabe unterzogen und in einem seiner Hauptwerke ein Bild der semitischen Völker gezeichnet; wir denken hier an Renan und an seine Charakteristik der Semiten am Anfange seines, ungeachtet mancher Mängel immerhin vortrefflichen Buches, betitelt: „Histoire générale et système comparé des langues Sémitiques.“ — Dieses mit französischer Eleganz, mit musterhafter Klarheit und fast deutscher Gründlichkeit abgefaßte Buch hat auch in Deutschland eine große Verbreitung gefunden. Seine Charakteristik der Semiten wurde fast

allgemein für die einzig richtige anerkannt, so daß man nur in irgend ein beliebiges Buch hineinzublicken braucht, in dem von Semiten die Rede ist, um die Worte Renan's bis zum Ueberdruß wiedergekäut zu finden. Die einzigen Gegner, welche Renan fand, waren diejenigen, welche sich ausschließlich dem Studium der semitischen Sprachen und Literaturen und der Geschichte der semitischen Völker gewidmet haben. Dieses verhältnißmäßig kleine Häuflein, auf dessen Stimme es aber hier viel ankommt, sprach sich von vornherein entschieden gegen Renan aus, was auch der Verfasser dieser Zeilen damals mündlich und schriftlich gethan hat. In Folge dieses Widerspruches kompetenter Richter hat Renan allerdings etwas später in einer speziellen Schrift, betitelt: Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques, et en particulier sur leur tendance au monothéisme, seine Ansichten über die Semiten in manchen Punkten modifizirt und denselben mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen als in dem oben genannten Werke. Aber die spätere Schrift Renan's, in einem für Spezialisten bestimmten Journale erschienen, blieb dem großen Publikum fast unbekannt, während das erstere Werk eine allgemeine Verbreitung gefunden hat. Da aber an dem Orte, wo ein Haus steht, kein neues aufgeführt werden kann, so muß ich, bevor ich meine Charakteristik der Semiten entwerfe, mich über die Renan's aussprechen, welche wegen ihrer allgemeinen Verbreitung und des glänzenden Namens ihres Urhebers nicht ignorirt werden darf.

Wir haben eben gesagt, welche Achtung wir vor Renan's großem Talente und vor seinem vielseitigen Wissen haben, aber eine für einen Geschichtsforscher nothwendige Eigenschaft geht ihm zuweilen ab und diese ist: völlige religiöse Unbefangenheit. Er ist in einem geistlichen Seminar erzogen worden und man soll von ihm gehofft haben, er werde einst eine Säule der katholischen Kirche werden. Er ist es bekanntlich nicht geworden, sondern grade in das Gegentheil umgeschlagen, und es ist ihm daher nicht leicht, religiöse Fragen mit vollkommener Unbefangenheit zu erörtern; und

da die Semiten bekanntlich die Gründer der drei positiven Religionen sind, so trat er an die Beurtheilung dieser Race nicht ganz ohne Voreingenommenheit. In Folge dieser, vielleicht unbewußten, Voreingenommenheit hatte sich Renan sein Urtheil über die Semiten im Voraus gebildet und beurtheilt gewisse Erscheinungen dieser Race nach falschen Voraussetzungen. Bei Beurtheilung einer ganzen Race, welche von verschiedenen, mehr oder minder verschieden gearteten Völkerschaften repräsentirt wird, kann man nicht bald von dem einen, bald von dem anderen Volke gewisse charakteristische Züge hervorheben und somit ein Bild der ganzen Race entwerfen. Bei einer solchen Beurtheilung dürfen nur solche charakteristische Züge hervorgesucht werden, welche allen Repräsentanten jener Race eigen sind. Dies aber that Renan nicht, sondern er suchte die hervorstechenden Züge bald des einen und bald des anderen semitischen Volkes zusammen, welche in sein System passen; diejenigen Charakterzüge dagegen, welche in dasselbe sich nicht fügen wollen, sucht er auf diese oder jene Weise zu beseitigen. Sehen wir nun, wie er diese Race charakterisirt.

Die semitische Race, sagt er, ist eine race inférieure, die weit unter der arischen Race steht. Er schreibt ferner den Semiten eine absence de complexité des nuances, dann sentiment exclusif de l'unité zu. Die Semiten seien unfähig die Verschiedenheit, die Vielheit zu erfassen, daher meint er, wären sie instinktiv zum Monotheismus gelangt. Sie hätten auch keine Mythologie, keine Philosophie und keine Wissenschaft. Polytheismus und Philosophie, meint er, sind der Ausfluß jener Fähigkeit, die Vielheit zu erfassen; in der Kindheit der Menschheit erzeugte diese Fähigkeit den Polytheismus, in der Zeit der Reife die Philosophie.

Prophetie und Offenbarung seien semitische Produkte, bei den Ariern dagegen bildete sich die Lehre der Inkarnation aus.

Den Semiten fehlte es an Einbildungskraft, sie besitzen daher keine Epopöen, kein Drama und ihre Poesie ist daher subjektiv.

Die Semiten charakterisire die simplicité, die Unfähigkeit, etwas Großes und Ganzes zu bilden; daher meint er, hätten sie niemals einen großen Handel getrieben, keine große organisirte Staaten zu bilden vermocht und keine Aristokratie, kein Feudalsystem, keine militärische Organisation gehabt. In militärischer Beziehung sei die Bedeutung der Semiten gering und der militärische Chef sei bei ihnen oft eine geistliche Person, wie z. B. Abdelkader.

Er spricht den Semiten jeden Spiritualismus ab. Religiöse Intoleranz, den Ariern angeblich unbekannt, sei ausschließlich ein Produkt des semitischen Geistes, wofür natürlich die Menschheit ihm keinen Dank schuldet.

Laxe Moral und schroffer Egoismus, indem der Semite, wie Renan behauptet, nur Pflichten gegen sich selbst kennt, sind nach ihm gleichfalls Hauptcharakterzüge der Semiten, wofür ihm manche biblische Person als Beweis dienen muß. Diese Charakteristik schließt Renan mit folgenden Worten: Ainsi la race sémitique se reconnâit presque uniquement à des caractères négatifs: elle n'a ni mythologie, ni épopée, ni science, ni philosophie, ni fiction, ni arts plastiques, ni vie civile; en tout absence de complexité des nuances, sentiment exclusifs de l'unité.

In der späteren, oben erwähnten Schrift Renan's, in der er die ihm gegen diese Charakteristik gemachten Einwendungen zu widerlegen sucht, wird er den Semiten einigermaßen gerecht und sagt von ihnen, daß sie oft für eine bloße Idee sich begeisterten und daß die Menschheit ihnen viele Güter zu verdanken hätte. Dessen ungeachtet bleibt er bei der obigen Charakteristik, und man begreift nicht, wie eine so unfähige und so übel geartete egoistische Race doch sich für eine bloße Idee begeistern und die Menschheit mit vielen Gütern beschenken konnte.

Diese Charakteristik ist theils überhaupt unwahr, indem Renan den Semiten Erscheinungen andichtet, die bei ihnen gar nicht stattgefunden haben; theils werden dieselben von ihm falsch gedeutet,

indem er sie von falschen Ursachen herleitet und somit den Semiten Eigenschaften zuschreibt, die sie nicht besitzen. Diese Charakteristik führte auch zu Konsequenzen, die weit über das Ziel Renan's hinausgingen; denn es bildete sich in Frankreich eine Schule, welche, im Bewußtsein der eingebildeten Superiorität der Arier über die Semiten, offen gegen den semitischen Monotheismus predigte und fast zur Rückkehr zum arischen Polytheismus aufforderte.

Wir wollen hier einige Punkte der mitgetheilten Charakteristik Renan's besprechen.

Die semitische Race wäre nach Renan eine „race inférieure." Es ist schwer über einen solchen Punkt zu streiten; denn ein solches Urtheil ist oft ganz subjektiv. Das, was der Franzose für sehr dumm hält, kann der Engländer sehr vernünftig finden, und auch umgekehrt, wobei ein Jeder von ihnen von seinem Standpunkt aus ganz Recht haben kann. Sollen denn die alten Babylonier so ganz und gar ohne Begabung gewesen sein, sie, welche die Maße und Gewichte erfunden, schon im achten Jahrhundert vor Christo astronomische Beobachtungen gemacht haben, die größtentheils bis auf die Sekunde richtig sind, welche durch das ganze Land ein großartiges Kanalisationssystem eingeführt, durch das sie ihr Land in ein Paradies verwandelt haben, die großartige Bauten aufgeführt, welche die Bewunderung der alten Welt erregt haben? Oder kann man die Assyrer für unbegabt halten, welche so weit in der Baukunst waren und Kunstwerke produzirt haben, welche denen der Griechen an die Seite gesetzt werden können?

Viele, welche unter den Arabern gelebt oder mit ihnen viel verkehrt haben, behaupten, daß dieselben sehr begabt sind. Für die Richtigkeit dieser Behauptung spricht, glaube ich, die großartige Blüthe der geistigen Kultur der Araber während des Mittelalters, wo sie sich mit dem größten Eifer mit allen Fächern der Wissenschaft beschäftigt haben. Nur fähige, begabte Menschen finden Geschmack und Vergnügen an wissenschaftlicher Beschäftigung.

Daß die Phönizier bei aller ihrer Großartigkeit ein Volk

ohne Begabung waren, mag vielleicht Renan behaupten; ich kann Männer wie Hanno, Hamilkar und Hannibal nicht für Dummköpfe erklären. Freilich sucht Renan die Phönizier, welche so starrköpfig sind, sich in sein System nicht hineinfügen zu wollen, aus der Reihe der semitischen Völker zu streichen; hat er aber irgend einen haltbaren Grund dafür? Sprachen sie doch eine semitische Sprache, führten doch ihre Götter und ihre Städte semitische Namen; und welches andere Kriterium hat man denn, um die Herkunft eines Volkes zu bestimmen, wenn nicht die Sprache desselben? Allerdings sprechen jetzt die winzigen Fragmente des hebräischen Volkes in den verschiedenen Ländern Europa's verschiedene Sprachen; die Ursache dieser Erscheinung liegt aber auf der Hand; wenn aber ein großes, weit verbreitetes Volk von Urzeiten her eine und dieselbe Sprache spricht, so muß dieselbe entschieden als Kriterium für die Herkunft jenes Volkes dienen.

Und die Hebräer, sind diese auch ein Volk ohne Begabung? Ich glaube, daß selbst die schlimmsten Feinde dieses Volkes, von Haman bis auf den berühmten Komponisten Wagner, ihm eine hohe geistige Begabung zuschreiben. Ja, diese Begabung macht das Glück und das Unglück dieses Volkes aus: das Glück, indem geistige Begabung das höchste Lebensgut ist, das Unglück, indem geistige Ueberlegenheit Neid und Haß erregt; der dumme Mensch wird niemals beneidet und selten gehaßt! —

Von dem innern Leben der alten Aramäer wissen wir zwar sehr wenig, so daß über den Grad ihrer Begabung nichts Positives gesagt werden kann. So viel ist aber bekannt, daß die Syrer sich vielfach mit grammatischen Studien und mit Philosophie und Wissenschaft überhaupt beschäftigt, daß sie die Werke des Plato und Aristoteles vielfach übersetzt und kommentirt haben und daß sie einige Jahrhunderte lang die einzigen Träger der Wissenschaften und dann die Lehrer der Araber waren.

Betrachten wir die angebliche Inferiorität der Semiten von einer anderen Seite. Dieselben haben das Judenthum, Christen-

thum und den Islam gegründet und haben der Menschheit die Bibel und den Koran gegeben. Der Philosoph Hegel sagt: Alles, was existirt, ist vernünftig. Ich kann diesem Satze nicht beistimmen; sage aber: alles das, was existirt, muß existiren, und da es existirt, muß es so viel Lebenskraft in sich haben, daß seine Existenz eine Nothwendigkeit ist, denn sonst würde es nicht existiren. Eine Idee, welche Jahrhunderte lang geherrscht hat, muß ihre volle Berechtigung zur Herrschaft gehabt und muß den geistigen Bedürfnissen und Anforderungen derjenigen, unter denen sie geherrscht, entsprochen haben; denn durch Ukase und polizeiliche Vorschriften kann man keine Idee zur dauernden Herrschaft bringen; derjenige, welcher das Gegentheil glaubt, kennt die Menschheit und die Geschichte schlecht. Abstrahiren wir ganz von der Theologie und stellen wir uns lediglich auf einen Standpunkt der Historiker, und sagen wir: da die Bibel seit Jahrtausenden von Millionen, unter denen sich Tausende und abermals Tausende von hochgebildeten Männern befanden und befinden, für ein heiliges Buch gehalten wird, dieselben sich seit so langer Zeit darin erquickten, darin Belehrung, Trost und Erhebung fanden, so muß die Bibel ein Buch sein, welches den geistigen Bedürfnissen der Menschen so lange entsprochen hat und noch jetzt entspricht; wäre dieß nicht der Fall, so hätte die Bibel nicht Jahrtausende lang eine solche Stelle in der Menschheit einnehmen können. Da wir aber hier nicht als Theologen sprechen, so können wir auch den Koran ganz unbefangen beurtheilen. Auch dieses Buch hat eine große Bedeutung für die Menschheit erlangt und hat, indem es das alte und neue Testament zur Grundlage hat, unzweifelhaft manche große Wahrheiten verbreitet und viel Gutes gestiftet. Sollte nun diejenige Race, welche die Menschheit mit so vielen segensreichen Ideen bereichert hat, zu denen selbst die gebildetsten Völker des Alterthums sich nicht erheben konnten, sollte diese Race, der die Menschheit so viel Gutes zu verdanken hat, — was auch selbst Renan eingesteht, — race inférieure sein? Unmöglich! Aber Renan suchte bei den Semiten

das, was für *ihn* Werth hat, und fand wenig davon, und so erklärte er sie für eine race inférieure. Hat denn aber der geistreiche Naturforscher das Recht, einen geistreichen Historiker für einen beschränkten Menschen zu erklären, weil dieser von *seiner* Wissenschaft wenig versteht? Die Semiten sind in der That ebenso begabt, wie die Arier, nur ist die Begabung der Ersteren anders beschaffen, als die der Letzteren.

Renan behauptet ferner, daß die Semiten nicht die Fähigkeit besitzen, die Vielheit zu begreifen und sich deshalb instinktiv zur Einheit neigen. Ich gestehe, daß ich es nicht begreife, wie ein Renan so Etwas sagen konnte. Im Gegentheil: jeder ungebildete Geist sieht in der Menge der Erscheinungen nur eine unzusammenhängende Vielheit und erst der höher gebildete Geist sucht dieselben auf ein einheitliches Prinzip zurückzuführen. Es gehört also gar keine Fähigkeit dazu, die Vielheit zu erfassen, denn dies kann jedes Kind; es gehört aber Fähigkeit dazu, verschiedene Gegenstände in *eine* Kategorie zusammenzufassen und dann wiederum die verschiedenen Kategorien auf ein einheitliches Prinzip zurückzuführen. Darin besteht auch die große Aufgabe der modernen Naturwissenschaften, die Menge der Erscheinungen auf einheitliche Prinzipien zurückzuführen. Licht, Wärme, Elektrizität und Magnetismus sind für jeden Laien vier total verschiedene Dinge, für den Naturforscher dagegen sind sie nur vier verschiedene Erscheinungen eines und desselben Prinzips.

Was die anderen Punkte in der Charakteristik Renan's anbetrifft, so wird es sich weiter unten in unserer Charakteristik zeigen, was in ihnen richtig und was falsch ist, und in wiefern Renan verschiedene Erscheinungen in den Institutionen und geistigen Produkten der Semiten falsch aufgefaßt und unrichtig erklärt hat. Nur einen Punkt können wir hier nicht unerörtert lassen, den nämlich, wo er behauptet, daß *religiöse Intoleranz* dem Arier ganz unbekannt und ausschließlich ein Produkt des semitischen Geistes sei. Dies ist entschieden unrichtig; denn religiöse Into-

leranz kommt bei Ariern ebenso gut vor, wie bei Semiten, und wenn sie bei den Letzteren häufiger vorkam als bei den Ersteren, so lag die Ursache davon in der Beschaffenheit der semitischen Religion, aber nicht in dem Charakter der Träger derselben. Eine Religion, welche jede andere Religion negirt und für Lüge erklärt, kann nicht so tolerant sein, wie eine Religion, welche einen mehr nationalen Charakter hat. Die Griechen konnten nicht intolerant gegen andere Götter sein, da sie dieselben nicht negirten, sondern nur für Fremde hielten. Dagegen bestraften sie unerbittlich jede Entweihung ihrer eigenen Religion, weßhalb z. B. der Philosoph Anaxagoras, Alcibiades und manche Andere verfolgt wurden. Gegen die Juden herrschte unter Griechen und Römern ein bitterer Haß, weil man sie für Verräther der Götter hielt. Wie sie von Antiochus Epiphanes wegen ihrer Religion zur Zeit der Makkabäer verfolgt wurden, ist allgemein bekannt. Die arischen Brahmanen haben Jahrhunderte lang die Buddhisten furchtbar verfolgt und sie in manchen Gegenden Indien's völlig ausgerottet. Ebenso wütheten die alten Perser unter Kambyses gegen die Tempel und die Götter Aegyptens und Xerxes gegen die Griechenland's. Von dem religiösen Fanatismus der arischen Sassaniden wissen Juden und Christen sehr viel zu erzählen. Das Judenthum aber kümmerte sich um das Heidenthum anderer Völker ganz und gar nicht und nur im eigenen Lande wurde kein Götzendienst geduldet, weil derselbe damals in Vorderasien mit verschiedenen Lastern verbunden war, zu denen das Volk leicht verführt werden konnte. Von Proselytenmacherei hält sich noch jetzt das Judenthum ganz fern. Auch der Islam ist nur gegen das Heidenthum intolerant, weil er dasselbe für Lüge hält, dagegen duldet er das Christenthum und Judenthum, weil er diese Religionen nicht für falsche hält, sondern von ihnen nur glaubt, daß sie nicht die volle Wahrheit enthalten und durch den Islam antiquirt seien. Intoleranz gegen Profanation eines für heilig gehaltenen Gegenstandes ist also dem Arier ebenso eigen als dem Semiten; nur konnten erstere sich nicht

bestreben, die Wahrheiten ihrer Religionen weiter zu verbreiten, weil es in denselben keine solche Wahrheiten gab, die sie speziell als die ihrigen betrachten konnten. Es darf übrigens auch nicht unbemerkt bleiben, daß der muhamedanische Perser, obgleich Arier, unvergleichlich fanatischer ist, als der ächte Araber.

Die Eigenthümlichkeiten eines Volkes rühren von vier Grundursachen her, nämlich 1) von der Beschaffenheit seines Verstandes; 2) von der seines Herzens- und Nervensystems; 3) von der Art und Weise, wie diese Eigenschaften sich bei ihm zu einander verhalten, d. h. ob der Verstand oder das Herz bei ihm überwiegt, oder ob sie sich gegenseitig das Gleichgewicht halten; 4) endlich davon, wie diese Geistesgaben bei ihm vertheilt sind, d. h. ob die geistige Begabung bei ihm auf eine kleine Anzahl von Individuen beschränkt, oder reichlich auf die große Masse vertheilt sind. Von diesem Standpunkte aus wollen wir die Beschaffenheit der semitischen Völker untersuchen.

A. In Bezug auf den Verstand: Der Semite besitzt keine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Ideen, wie der Arier, aber er besitzt einen gesunden, praktischen, fast möchte man sagen, mathematischen Verstand, eine leichte, rasche Auffassungsgabe und einen Scharfsinn, der oft in Spitzfindigkeit ausartet. Mit solchen neuen Ideen und neuen Begriffen, welche nur Ausfluß des Verstandes sind, haben die Semiten die Menschheit wenig bereichert, aber die einmal von ihnen erfaßten Ideen dieser Art haben sie auf das feinste bearbeitet und bis auf die äußersten Konsequenzen verfolgt.

B. In Bezug auf das Gemüth und die Organisation seines Nervensystems: Der Semite besitzt ein tiefes, leicht erregbares Gemüth und ist mächtiger Empfindungen fähig; er ist daher auch lebhaft, beweglich, leicht erregbar, leidenschaftlich, rasch für eine Idee begeistert, thätig und unternehmend, bieg- und schmiegsam und findet

sich leicht in fremde Verhältnisse und Zustände, denen er sich ohne Schwierigkeit accomodirt, ohne sich von ihnen absorbiren zu lassen.

C. In Bezug auf das Verhältniß der Beschaffenheit des Herzens und des Verstandes zu einander: Die leichte Erregbarkeit und Leidenschaftlichkeit der Semiten wird bei ihnen durch den Verstand geregelt; es herrscht bei ihnen ein gewisses Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz, so daß sie sich gegenseitig vor Ausschreitungen schützen. Der Semite bewegt sich daher scheinbar in Gegensätzen; denn während bei dem Arier entweder der Verstand oder das Herz vorherrschend ist, findet man bei dem Semiten einen scharfen, schneidenden Verstand mit einem tiefen poetischen Gemüth und Reflexion mit Enthusiasmus gepaart.

D. In Bezug auf die Vertheilung der Geistesgaben: Unter den Semiten gab es verhältnißmäßig weniger große Männer von hervorragender geistiger Begabung, sogenannte Genies, als unter den arischen Völkern; dagegen ist die große Masse der ersteren begabter, als die der letzteren, so daß man unter den Semiten weniger Genies, aber verhältnißmäßig mehr begabte Individuen als unter den Ariern findet. Stumpfsinnige und stupide Individuen giebt es unter den Ersteren weniger als unter den Letzteren.

Aus diesen Grundeigenthümlichkeiten der Semiten rühren folgende Eigenschaften her:

I. Nüchternheit des Gemüthes und Mangel einer ausschweifenden Phantasie.

II. Scharf ausgeprägte Individualität der einzelnen Persönlichkeit und

III. Tiefe und Innerlichkeit des Gemüthes, rasche und leichte Erregbarkeit desselben und, als Folge davon, Empfänglichkeit für humane Ideen, Neigung zur Wohlthätigkeit, schnelle Begeisterung für eine Idee, ferner Höherstellung des Geistes, einer Idee, als der materiellen Kraft; ein mehr geistiges Auffassen der Außenwelt und eine Neigung zum Idealismus.

Aus diesen Eigenschaften lassen sich die mannigfachen Er-

scheinungen im Leben, den Schicksalen, Institutionen und geistigen Produktionen der semitischen Völker erklären.

I. Die geistige Nüchternheit der Semiten äußerte ihren Einfluß auf die Religion, die Wissenschaft, Kunst und Poesie derselben.

1) Auf die Religion.

a) Die Semiten produzirten nüchterne, einfache, leichtverständliche, religiöse Anschauungen und Begriffe; die Semiten im Allgemeinen sind, so lange sie nicht in enge Berührung mit anderen Völkern gekommen sind, bei Weitem weniger zum groben Aberglauben geneigt, als die Arier. Schon im Pentateuch finden sich Verbote gegen jede Art von Hexerei und Zauberei, sowie auch gegen den Glauben an den Einfluß der Gestirne auf das Schicksal der Völker. Selbst die Rabbiner, welche dem Einfluß des Persismus nicht ausgesetzt waren, verboten jede Art von Beschwörungen, den Gebrauch von geheimen, zauberartigen Heilmitteln und Talismanen, den Glauben an gute und böse Tage, an gute und böse Vorbedeutungen. Ebenso ist der ächte Araber der Wüste, nach dem allgemeinen Zeugnisse der Reisenden, dem Aberglauben wenig zugänglich und bei Weitem kein so strenger Muhamedaner, wie der Perser und Türke.

b) Die Mythologie der Semiten, so weit sie uns bekannt ist, nämlich die der Phönizier, Babylonier, Assyrer und Araber, ist äußerst nüchtern und einfach und hält gar keinen Vergleich aus mit der Mannigfaltigkeit und dem Reichthum der Mythologie der Griechen, welche ihrerseits im Vergleich mit der indischen einfach und nüchtern erscheinen muß. Dasselbe ist auch mit der Kosmogonie der Semiten der Fall. Man braucht nur die Kosmogonie der Babylonier bei Berosos und Eudemos und die der Phönizier bei Sanchonjathon mit der des Hesiodos oder mit der der Inder in den Gesetzen des Manu und in der Mahabharata zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen.

c) Religiöse Schwärmerei, religiöse Ekstase und religiöse Ver-

zuckungen kommen bei Semiten im Ganzen seltener vor, als bei Ariern und auch da, wo sie vorkommen, haben sie keinen ausschweifenden Charakter, wie bei diesen. Die Gallen, die Priester der großen Göttin Kybele in Kleinasien, ergriffen während ihrer religiösen Begeisterung Schwerter und verstümmelten damit sich selbst, worüber Lucian ausführlich spricht; manche der Neuplatoniker versetzten sich in eine religiöse Ekstase und glaubten göttliche Erscheinungen zu sehen. Die religiöse Begeisterung und die Verzückungen der muhamedanischen Sufis und Derwische, die fast alle muhamedanische Perser sind, sind bekannt. Solche Erscheinungen kommen unter Semiten überhaupt und namentlich unter den Arabern, die doch gleichfalls Muhamedaner sind, sowie auch unter den Juden, äußerst selten vor.

d) Bei den Semiten findet man äußerst wenig Neigung zum Mysticismus. Das Judenthum hat sich sehr lange von jeder Art von Mysticismus völlig frei gehalten; desgleichen ist der Islam der Araber fast frei von solchen; dagegen hat der Islam der arischen Perser einen ganz mystischen Charakter. Der schwärmerische und mystische Sufismus ist von den Persern ausgegangen und hat bis auf den heutigen Tag vorzugsweise unter denselben Verbreitung gefunden. Der ächte Araber dagegen ist zu nüchtern, um Geschmack daran zu finden. Das Leben Muhamed's und Ali's ist bei den Arabern zwar mit Wundern geschmückt, aber sonst ziemlich nüchtern gehalten; dagegen hat das Leben dieser Heroen des Islams bei den Persern schon ganz den mystischen und phantastischen Charakter des Lebens Buddha's bei den arischen Buddhisten.

2) Einfluß der semitischen Nüchternheit auf die Wissenschaft.

a) Die Philosophie der Semiten hat einen nüchternen, man möchte fast sagen, praktischen Charakter; wir erinnern nur an die Beweise für das Dasein Gottes im alten Testament. „Erhebet eure Augen," ruft ein großer Prophet, „zum Himmel und schauet, wer hat dies Alles geschaffen." Oder wie der Psalmist sagt: „Der

Himmel verkündet die Herrlichkeit Gottes und von den Werken seiner Hände predigt die Ausdehnung." Sehr einfach, aber ich, als Semite, finde dies auch sehr vernünftig. Die Semiten beschäftigten sich fast nur mit solchen philosophischen Fragen, die gewissermaßen eine unmittelbare praktische Bedeutung für das Leben haben, und philosophirten nie in's Blaue über unerforschliche Dinge. So drehte sich die Philosophie der Araber und etwas später auch die der Juden, vorzugsweise um die zwei Fragen, die sie Tauchid und Tadil nannten, d. h. die Fragen, wie die Attribute Gottes mit der Idee der absoluten Einheit Gottes, und dann, wie die Lehre von der Allwissenheit Gottes mit der von dem freien Willen zu vereinigen sei: Fragen, die für strenge Monotheisten und für solche, welche an die genannten, scheinbar sich widersprechenden Lehren glaubten, von großer praktischer Bedeutung waren. Die großen Probleme der Menschheit, wie z. B. die Schöpfung der materiellen Welt von einem immateriellen Gott und das Verhältniß des Menschen zu demselben, erklärten sie sich auf eine einfache und vernünftige Weise; sie verfielen aber weder auf Pantheismus, noch auf die phantastischen Emanations-Lehren. Die Behauptung Renan's, daß die Semiten gar keine Philosophie hatten und daß die Philosophie der Araber nur eine philosophie grèçque écrite en arabe war, ist entschieden unrichtig; denn wer kann behaupten, daß die Lehren der Semiten von der Schöpfung, über das Verhältniß des Menschen zu Gott, sowie auch die semitische Weltanschauung überhaupt nicht Produkte philosophischer Reflexionen seien? Nur die Form, in der diese philosophischen Lehren von den Semiten vorgetragen wurde, ist verschieden von der der Arier älterer und neuerer Zeit. Was aber die Philosophie der Araber anbetrifft, so habe ich schon vor vielen Jahren Herrn Renan darauf aufmerksam gemacht, daß die Araber lange, bevor sie mit der Philosophie der Griechen bekannt wurden, sich schon mit der philosophischen Lösung der erwähnten beiden Fragen beschäftigt haben. Auch in neuester Zeit hat ein großer Kenner des

Islams und der muhamedanischen Literatur, Alfred v. Kremer, nachgewiesen, daß die Araber alle Phasen der Philosophie von Scotus Erigena bis auf Kant und Schelling durchgemacht, und er fragt mit Recht nach Aufzählung aller Ansichten der christlich-europäischen Philosophen über Gott: Sind alle diese Deduktionen klarer, als die der islamischen Denker? Bereichern sie den Kreis der menschlichen Vorstellungen mit einem positiven Begriffe? u. s. w. Ihre Ethik krystallisirte sich gewissermaßen in einfachen und praktischen Sprüchen, und die Semiten sind auf diese Weise zu viel gesünderen Resultaten gelangt, als die Griechen mit ihrer so sehr entwickelten Dialektik.

b) Statt mit allzu abstrakten, unlösbaren Fragen sich abzugeben, beschäftigten sie sich vorzugsweise mit realen Wissenschaften, wie Astronomie, Mathematik, Medizin u. s. w., worin sie zum Theil zuerst die Elementarlehrer der Arier waren und dann die eifrigsten und begabtesten Schüler derselben wurden. Wenn aber Renan behauptet, daß die Semiten gar keine Wissenschaft hatten, so mußte dies das Erstaunen aller Kenner der semitischen Literaturen erregen, welche wissen, daß in der arabischen, hebräischen und zum Theil auch in der syrischen Literatur die Schriften, welche von Astronomie, Mathematik, Medizin, Chemie, Erdkunde, Botanik, Zoologie ꝛc. handeln, nach Tausenden gezählt werden können. Renan erklärte später jenen Ausspruch dahin, daß er damit nur sagen wollte, die Semiten wären in allen diesen Wissenschaften keinen selbständigen Weg gegangen und hätten dieselben nicht weiter geführt. Aber auch dieses ist unrichtig; denn die Messung der Zeit und des Raumes ist eine Erfindung der Babylonier. Dieselben haben, wie schon oben bemerkt wurde, sehr sorgfältige astronomische Beobachtungen schon zu der Zeit gemacht, als man in Griechenland von Wissenschaft noch gar keine Ahnung hatte. Schon am Anfange des sechsten Jahrhunderts vor Chr. hat es in Babylon sicherlich eine wissenschaftliche Literatur gegeben. Der König Salomo schrieb: „aber die Bäume, von der Zeder auf dem Li-

banon bis auf den Ysop, welcher auf der Mauer wächst, über die Thiere, die Vögel, die kriechenden Thiere und die Fische". Ist hier nicht eine ganze Botanik und Zoologie enthalten? Der Karthager Mago schrieb schon im 6. Jahrhundert v. Chr. ein großes Werk über Landwirthschaft in achtundzwanzig Büchern, welches den Römern so wichtig schien, daß es auf Befehl des Senats von Dionysius aus Utica in's Griechische und dann aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt wurde. Die griechischen Agronomen Mnaseas und Paxamus benutzten dieses Werk Magos'; Columella nennt denselben pater rusticationis und spricht von seiner Schrift mit großem Lobe. Was aber die wissenschaftliche Thätigkeit der Semiten im Mittelalter anbetrifft, so haben sie einige Fächer, wie z. B. Mathematik und Astronomie, sicher weiter entwickelt; über den Werth ihrer Arbeiten in den andern Fächern aber läßt sich noch gar kein bestimmtes Urtheil fällen, da die Arbeiten der Araber und Juden auf diesem Gebiete noch gar nicht genügend untersucht worden sind, weil den Orientalisten zu viel von den Naturwissenschaften und den Naturforschern die Kenntniß der orientalischen Sprachen abgeht.

3) Die Kunst der Semiten ist ihrer Philosophie und ihrer Grammatik ähnlich: sie ist nüchtern, nicht reich an Ideen, sie zeichnet sich aber durch eine bewundernswürdige, bis zur höchsten Feinheit gesteigerte Detaildurchführung aus. Wir erinnern dabei an die Alhambra. Als ich zum erstenmal Skulpturen aus diesem Chalifenpallast von Cordova sah, erinnerten mich diese feinen Schnitzereien an die eben so feinen, aber gedankenarmen Definitionen der arabischen Grammatiker und Logiker und an manche talmudische Discussion. Auch der sogenannte gothische Baustyl ist, wenigstens zum Theil, arabischen Ursprungs; vergleicht man aber diesen Baustyl mit dem der Griechen, so muß man ersterem, in den von den Arabern entlehnten Partien, jede Großartigkeit des Gedankens absprechen, aber die Detaildurchführung ist und bleibt bewunderungswürdig.

4) Einfluß der semitischen Nüchternheit auf die Poesie der Semiten: die Poesie derselben ist vorzugsweise lyrisch; sie ist ein momentaner, gewaltiger Erguß eines empfindsamen, leicht erregbaren und leidenschaftlichen Gemüthes. So sind die poetischen Produkte der alten Hebräer, wie der des Mittelalters, sowie auch der Araber, und fast einen solchen Charakter hat sogar die Poesie Heinrich Heine's. Eigentliche Epopöen haben die Semiten fast gar keine; einen Anlauf zur epischen Darstellungsweise findet man zwar in den sogenannten Kutub el-futuch der Araber, d. h. in den Schriften, welche romantische Erzählungen von den großartigen Feldzügen der Araber nach Muhamed und von den Helden, welche sich dabei hervorgethan haben, enthalten; aber wie nüchtern sind selbst diese romantischen Erzählungen gehalten im Vergleich mit der zuweilen grenzenlosen Phantastik, mit welcher Epopöen der Arier, wie z. B. die Mahabharata, die Ramajana und die Biographien Buddha's und der Bodhisattwas ausgestattet sind. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Dichter, welcher zuerst der deutschen Romanliteratur eine nüchterne Richtung gab, ein Jude ist; wir denken an Berthold Auerbach und an seine Dorfgeschichten. Ob nicht auch die jüdische Musik, ich meine nämlich die von Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Halevy und anderer jüdischer Komponisten, einen specifisch semitischen Charakter habe, d. h. mehr lyrisch als episch sei, Mangel an großen Gedanken, dagegen wundervolle Detaildurchführung zeige, wage ich nicht zu bestimmen, da ich selbst kein Musikkenner bin; aber a priori möchte ich dies fast behaupten, da die Zähigkeit des semitischen Charakters sich selten verleugnet.

II. Der zweite Charakterzug der Semiten ist die scharf ausgeprägte Individualität der einzelnen Persönlichkeit, die sich nicht leicht von anderen Individualitäten absorbiren und zum Gehorsam bringen läßt, sondern vielmehr einen zähen, widerstandsfähigen Stoff abgiebt. Diese Eigenthümlichkeit hat den Semiten

in politisch-socialer, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung ein eigenthümliches, besonderes Gepräge gegeben.

1) In politisch-socialer Beziehung.

a) Es herrschte bei den Semiten eine große Achtung der Individualität und in Folge davon auch eine große persönliche Freiheit und völlige Gleichheit, besonders vor dem Gesetze; die mosaischen politisch-socialen Institutionen sowie auch das Leben und die Gesetze der Araber beweisen dies zur Genüge.

b) Aus demselben Grunde hat es unter den Semiten niemals eine bevorrechtete, privilegirte Geburts-Aristokratie, kein Feudalsystem gegeben, wohl aber gab es unter ihnen eine Aristokratie des Geistes, gegründet auf den persönlichen Werth des Individuums. Es gab wohl unter den Arabern edle Geschlechter und edle Stämme, oder richtiger zu sagen, es gab Stämme und Geschlechter, die sich für edler als die andern hielten; aber bevorrechtet, privilegirt war Niemand. Selbst die Scherifs, d. h. die wirklichen oder angeblichen Nachkommen Muhamed's, genießen bei den eigentlichen Arabern keine besondern Vorrechte und nur die allzu hohe Bedeutung ihrer Ahnen verschafft ihnen einiges Ansehen. Daß es fast bei allen Ariern anders war und zum großen Theil noch jetzt ist, ist allgemein bekannt.

c) Aus demselben Grunde gab es auch unter den Semiten kein Kastenwesen, kein kastenartiges Priesterthum, und da, wo solches eingeführt wurde, geschah es unter großer Opposition von Seiten des Volkes und erst nach langen Kämpfen, und das priesterliche Kasteninstitut wurde auch zuletzt, sobald es nur ging, beseitigt. Bei den heidnischen Arabern hieß der Priester Kâhin, d. h. „der Wahrsager"; derjenige also, welcher die Kunst des Wahrsagens verstand, konnte Priester sein. Nach den arabischen Institutionen des Islams kann jeder Kenner der religiösen Gesetze priesterliche Funktionen ausüben.

Moses führte bekanntlich ein erbliches Priesterthum in Israel ein; aber schon während seines Lebens erhob sich eine mächtige

Opposition gegen dieses Institut. Viele angesehene Männer, von denen es heißt, daß sie waren „Häupter der Gemeinde, die man zur Versammlung rief, Männer von Namen . . .", an deren Spitze ein naher Verwandter Mosis, Kore, stand, erhoben sich gegen Moses und Ahron und sagten ihnen als echte Semiten: „Ihr habt genug! Die ganze Gemeinde — alle sind heilig und in ihrer Mitte ist Gott, und warum überhebet Ihr Euch über das Volk Gottes?" Bis auf die Davidischen Zeiten konnte das Priestergeschlecht nicht recht zur Geltung kommen, und wir finden bis zu dieser Zeit sehr oft, daß Personen, welche nicht zum Priesterstamme gehörten, selbst opferten, was auch ohne Tadel erwähnt wird. Erst das Königthum verband sich, wie oft, und zwar erst nach einigem Schwanken eng mit dem Priesterthum, und erst seit dieser Zeit gelangen die priesterlichen Geschlechter zur Geltung. Aber die hebräischen Priester waren nicht nur Opferbringer, sondern sie waren auch die Lehrer des Volkes und zeichneten sich somit auch durch persönlichen Werth und nicht blos als privilegirte Kaste aus. Das erbliche Priesterthum wurde im Reiche der zehn Stämme rasch und auf immer beseitigt und selbst in Judäa erhob ein König eine wenn auch erfolglose Opposition gegen das erbliche Priesterthum; die Propheten bildeten auch ein Gegengewicht gegen dasselbe. Zur Zeit des zweiten Tempels hat die demokratisch gesinnte pharisäische Partei die Priester allmählich vom Lehramte verdrängt und suchte auch, sie ihrer religiösen Vorzüge zu berauben, indem sie sich einige der religiösen Pflichten auflegte. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels verloren die Priester alle und jede Bedeutung, und zum Rabbiner wird bis auf den heutigen Tag derjenige gewählt, der sich durch Kenntnisse und Frömmigkeit vor allen Anderen auszeichnet. Die Neigung der Arier dagegen zum Kastenwesen braucht, glauben wir, gar nicht bewiesen zu werden; sie äußert sich bis auf die neueste Zeit im Zunftwesen. Daß die Brahmanen eine besondere Kaste bei den arischen Indern bilden, ist allgemein bekannt; aber auch die Magier bildeten einen besonderen Stamm unter den Persern.

d) Bei den Semiten herrschten auch in Folge jenes Charakterzuges größtentheils demokratische Staats-Einrichtungen und Autonomie. Die mosaischen Staatsinstitutionen beruhen ganz auf den Prinzipien der völligen Gleichheit und der vollkommensten Autonomie: das ganze Volk sowohl wie jedes einzelne Dorf sollte sich selbst regieren, und so geschah es auch, zum Theil sogar zur Zeit der Könige. Der arabische König, Scheich oder Stammeshäuptling, ist nur ein primus inter pares, ein beschränkter Beamter, der Vorsitzende der Versammlung; er wurde gewählt und sein Amt war nicht erblich. Selbst das Chalifat beruhte ursprünglich auf ganz demokratischen Prinzipien. Ursprünglich gehörte das ganze Eigenthum und die sämmtlichen Einnahmen des Staats allen Moslems an und wurde auch unter Allen als Jahresdotation, 'athâ genannt, vertheilt; der Chalif war der frei gewählte Beamte, der das Staatseigenthum zu verwalten und gleichmäßig zu vertheilen, der aber, wie auch jeder Statthalter, neben seinen weltlichen auch geistliche Funktionen auszuüben hatte. Verbreitung und Befestigung des Islams gehörte zu seinen Hauptaufgaben. Dem Chalifen Omar wollte man den Gehorsam kündigen, weil man glaubte, daß er sich aus der Beute ein größeres Stück Tuch genommen hätte, als er den Anderen gegeben. Der Sturz des Chalifen Othman erfolgte vorzugsweise deshalb, weil er eigenmächtig bei der Vertheilung der Staatsländereien verfahren war. So lange der Sitz des Chalifats in Mekka war, blieb noch dieses Verhältniß. Mit der Uebersiedelung der Chalifen nach Damascus und mit der Thronbesteigung der Omajaden erlaubten sich dieselben manche Uebergriffe, worauf die Araber mit furchtbaren Aufständen antworteten. Es bildeten sich mächtige, fanatische, politische Sekten, welche unter dem Namen Chawârig bekannt sind, mit entschieden republikanischer Richtung; selbst die monarchische Partei unter den Arabern betrachtete ihr Verhältniß zum Chalifen als einen lösbaren Kontrakt. Der Despotismus des Chalifats datirt sich eigentlich erst von der Zeit, wo der Sitz

der Regierung durch die Abbasiden — welche selbst vorzugsweise mit Hülfe der Perser zur Regierung gelangten — nach Bagdâd verlegt worden war. Hier bestand der Stock der Bevölkerung aus arischen Persern. Hier umgaben sich die Chalifen mit persischen Truppen und persischen Ministern, wie z. B. den Bermakiden, die in drei Generationen den Thron umgaben, u. dgl. vielen anderen Wesiren persischer Herkunft. Desgleichen bestand das Beamtenpersonal in den verschiedenen Divanen größtentheils aus Persern. Ja, wir finden sogar, daß in der nächsten Umgebung des Chalifen sich Personen persischen Ursprungs befanden, die von einem grimmigen Haß gegen die Araber beseelt waren und demselben in zahlreichen Schriften und Broschüren (Sendschreiben) schonungslos Luft gemacht haben. Die unruhigen und störrischen arabischen Truppen dagegen wurden nach ihren Stämmen eingetheilt und in abgesonderten Lagern außerhalb der Stadt dislocirt. Die Chalifen wußten wohl, daß unter Semiten eher Alles möglich ist, als Einheit und Eintracht. Eine Vereinigung dieser arabischen Stämme gegen den despotischen Chalifen war nicht zu befürchten. Die persischen Schiiten waren gewissermaßen die Legitimisten des Islams, die Träger und Vertheidiger der absolutistischen Idee des Chalifats. Viele arabische Stämme dagegen zogen sich bei dieser Richtung der Chalifen nach ihren Wüsten zurück, und die unter dem Namen Karmaten bekannten arabischen Sektirer bildeten einen furchtbaren Aufstand gegen das Chalifat, brachten den Truppen desselben schreckliche Niederlagen bei und hielten sich gegen hundertundfünfzig Jahre lang, immer diese neue unsemitische Regierungsform bekämpfend. Aber selbst zur Zeit dieser despotischen Regierung bewahrten die Chalifen wenigstens den Schein, indem sie den von ihnen ernannten Thronfolger von den Häuptern des Volkes bestätigen ließen. Autonomie herrschte unter den Semiten und namentlich unter den Arabern bei jeder Regierungsform, selbst zur Zeit des größten Despotismus des Chalifats.

Während die Abbasiden in Bagdâd mit Hilfe der arischen Perser den Despotismus ausgebildet haben, während bei diesen der Wesir, der erste Staatsbeamte, nichts mehr als ein niedriger Sklave, ein Spielzeug für die Launen seines Herrn war, war es in Spanien unter den Omajaden und unter einer arabischen Bevölkerung ganz anders. Hier herrschte noch die alte arabische Freiheit und die arabischen Stammhäupter daselbst sowie auch die reichen arabischen Grundbesitzer mit zahlreichen Anhängern und Klienten kümmerten sich wenig oder gar nicht um den Chalifen in Cordova, suchten seine Gunst nicht, kehrten sich nicht an seine Befehle und trotzten ihm bei jeder Gelegenheit. Der Wesir war hier auch nicht, wie im Orient, der momentan begünstigte Sklave, der vor dem Zorn seines Herrn zitterte und jeden Augenblick von dem Gipfel seiner Macht in's größte Elend geschleudert werden konnte, sondern er war, wie z. B. in unsern Zeiten ein englischer Minister, ein freier, selbstständiger Mann, der sich von seinem Fürsten durchaus keine Beleidigung gefallen ließ. Ein Chalif von Cordova, der sich einmal einen Scherz über den Bart seines Wesirs erlaubte, mußte dafür von demselben folgende Worte ruhig anhören: „Fürst," sagte der erzürnte Minister, „man wünscht einen solchen Posten, wie der meinige, nur deßhalb, um sich dadurch vor Beleidigungen zu schützen; da es aber scheint, daß ich mich gerade dadurch solchen aussetze, so empfangen Sie dieses Amt zurück; ich kann Sie entbehren und mein Pallast genügt mir, den Sie mir nicht entreißen können." Mit diesen Worten verließ der stolze Minister den verblüfften Fürsten, ohne denselben zu begrüßen. Der Fürst gab sich viel Mühe, seinen beleidigten Minister zu versöhnen, aber es gelang ihm nicht. Solche Verhältnisse herrschten da, wo echte Araber lebten, und da suchte auch der Chalif, durch seine persönlichen Anhänger und Klienten, durch seine Hofpoeten und Hofliteraten — ein den käuflichen französischen Journalisten des, Gottlob, nun begrabenen Kaiserreichs ähnlicher Menschenschlag — eine für ihn günstige öffentliche Meinung zu bilden und sich populär zu machen.

Im Orient hatten die Chalifen es nicht nöthig, zu solchen Mitteln zu greifen, da die persischen Truppen aus Chorasan oder die Türken durch andere energischere Mittel für die Aufrechthaltung der Autorität des Fürsten sorgten.

c) Der Semit wurde wegen seiner scharf ausgeprägten Individualität niemals vom Staate absorbirt; die Staatsidee war mehr eine moderne, nämlich: daß der Staat zum Schutz der einzelnen Individuen vorhanden ist. Bei den Ariern war es anders; selbst in den Republiken der alten Welt galt das Individuum nichts und der Einzelne wurde vom Staate in der Regel mehr oder minder absorbirt. Kommen doch selbst Plato und Aristoteles darin überein, daß das Individuum sein größtes Glück im Staate finden müsse, indem es nur für den Staat lebe und ihm diene. Ein Staat wie der spartanische, wäre unter Semiten eine Unmöglichkeit.

f) Die Semiten hatten auch in der Regel keine stehenden Heere, sondern nur eine Bürgermiliz, die entweder durch irgend ein Interesse oder durch irgend eine Idee zusammengehalten wurde. Die Kraft eines stehenden Heeres besteht in der strengen Disziplin, wobei jeder einzelne Soldat sich vollkommen dem Willen seines Vorgesetzten unterwirft; dieses thut aber der Semit nicht; denn er gehorcht nur dann, wenn es ihm Vortheil bringt oder wenn er einsieht, daß er gehorchen muß. Freiwillig unterwirft er sich nur dem, welchen er als geistig höher stehend anerkennt. Semiten haben daher selten als Miethstruppen gedient, haben aber wohl solche in ihren Diensten gehabt. In den verhältnißmäßig wenigen Fällen, wo Semiten in fremden Diensten standen, da vermiethete sich nicht das einzelne Individuum, das somit seine Individualität hätte aufgeben müssen, sondern ein ganzer Stamm, der unter der Anführung seines Häuptlings, bei sehr lockerer Disziplin, zusammen blieb, und wo der ganze Stamm bei jeder beliebigen Gelegenheit nach Hause zurückkehren konnte. David hat in der ersten Zeit seiner Regierung, wo er als Befreier agirte, nur nationale Truppen gehabt; in der

spätern Zeit dagegen, wo er seine Kriegsunternehmungen weiter ausdehnte und offensiv auftrat, mußte er fremde, offenbar nicht semitische Soldtruppen in seine Dienste nehmen. Dasselbe war auch bei den Maccabäern der Fall. In der ersten Zeit des Chalifats bestanden die Truppen desselben nur aus Arabern, wobei jeder Araber, der seine Lanze tragen konnte, mitkämpfte, natürlich jeder Stamm beisammen und unter Anführung seines eigenen, von ihm selbst gewählten Stammhäuptlings. Jeder Einzelne kämpfte gewissermaßen für sich: die Klügeren, um reiche Beute zu machen, die weniger Klugen, um den Islam zu verbreiten. In der späteren Zeit des Islams dagegen, wo großartige Kämpfe um persönliche Angelegenheiten der Chalifen geführt wurden, wobei es sich z. B. darum handelte, ob Emin oder Mamun Chalif sein soll, da kämpfen vorzugsweise Perser und später Türken. In den verhältnißmäßig wenigen Fällen, wo Araber für die Herrschaft dieser oder jener Person kämpften, verfolgten sie dabei entweder persönliche Zwecke, wie z. B. Stammesinteressen, oder sie ließen sich momentan durch Parteileidenschaften hinreißen und wurden schnell von ihrer Leidenschaft ernüchtert. So war es auch beim großen Bürgerkriege nach dem Tode des Chalifen Othman, wo Ali und Moawija sich um die Herrschaft stritten und es zum furchtbaren Blutvergießen kam. Die Araber kamen schnell zur Besinnung und sagten sich, daß der persönliche Ehrgeiz von zwei Männern die Ursache so vielen Blutvergießens sei und Fanatiker beschlossen, beide Rivalen zu tödten. Andere zwangen dieselben zu einem Vergleich und wieder Andere verließen eigenmächtig das Heer, erklärten beide Rivalen der Herrschaft unwürdig und behaupteten, daß das Oberhaupt aus freier Wahl hervorgehen müsse, daß es gleichgiltig sei, aus welcher Familie der zu Wählende stamme und daß sogar ein Sklave, wenn er persönlich würdig sei, gewählt werden könne. Ja, Manche von ihnen behaupteten sogar, daß ein Staatsoberhaupt gar nicht nöthig sei, oder daß ein Herrscher abgesetzt oder gar getödtet werden könne, wenn er irreligiös sei oder ungerecht herrsche.

g) Diese scharf ausgeprägte Individualität, dieser schroffe Eigenwille der Semiten ist auch die Quelle vieler Schattenseiten derselben. Es fehlt ihnen an Einheit, Zusammenhang, Eintracht und strenger Ordnung. Vergebens ermahnte ein Chalif des ersten Jahrhunderts der Hegira zum Gehorsam und zur Eintracht; vergebens sagte er seinen Arabern, daß der Separatismus ein Werk des Teufels sei; er predigte tauben Ohren. Wie sollte man auch Einheit, Eintracht, Gehorsam und strenge Ordnung bei einer Race finden, wo jedes einzelne Individuum sich nicht dem Willen eines Andern unterwerfen und durchaus nach seinem eigenen Kopfe handeln will? Der nationale Zusammenhang war bei den Semiten immer ein lockerer, nur der Stamm hielt einigermaßen zusammen, aber nur so lange er noch klein war, ward er groß, theilte er sich in zwei oder mehrere kleine Stämme, die unabhängig von einander lebten.

h) Aus demselben Grunde haben die Semiten selten große Staaten gegründet und wo dieses geschehen ist, war der Bestand nicht von langer Dauer und der Zusammenhang der einzelnen Glieder des Staates ein lockerer, indem die Letzteren nicht vom großen Staate absorbirt wurden, sondern innerhalb desselben ein selbstständiges Leben führten. Dies ist eine natürliche Folge des semitischen Charakters; harte, widerstandsfähige Massen lassen sich nicht leicht zusammenkitten, da aber, wo ein Wille herrscht, sind große Unternehmungen und die Gründung von großen Staaten möglich. Die Assyrer, Babylonier, und später die Chalifen gründeten große Reiche, aber sie zerstörten dabei das selbstständige Leben in den Provinzen nicht; ja in den einzelnen Ländern blieben die nationalen Könige auf ihren Thronen. An eine Centralisation der Verwaltung, an eine Erdrückung des nationalen Lebens in den Provinzen dachte Niemand. Anders verfuhren die Achämeniden, Alexander der Macedonier, die Römer und selbst die Sassaniden. Bei den Semiten herrschte immer Decentralisation, bei den Ariern fast bis auf den heutigen Tag Centralisation. Einem

unfehlbaren Pabste, dem gegenüber man die eigene Individualität in gewisser Beziehung völlig aufgeben muß, würden sich Semiten niemals unterwerfen. Gegen hundert Millionen Arier thun dies. — Im Vatican sitzen große Menschenkenner, welche sehr gut wissen, was sie thun. Sie wissen, daß die Arier im Großen und Ganzen für ein solches Dogma empfänglich sind, und sie haben auch darin Recht; denn als Beweis dafür können die Perser dienen, unter denen, obgleich Muhamedanern, die im Grunde ganz unmuhamedanische Lehre von einem unfehlbaren geistlichen Oberhaupt, Imam genannt, dem man unbedingten Gehorsam schuldig ist, am meisten Eingang gefunden hat. Die germanischen Stämme sind in Bezug auf die Ausgeprägtheit der Individualität unter allen Ariern am meisten den Semiten ähnlich; in Folge dessen haben die konstitutionellen Regierungsformen bei ihnen mehr Bestand und reelleren Gehalt, als bei den romanischen Stämmen, ist Autonomie und Decentralisation bei ihnen mehr entwickelt als bei jenen, hat der Protestantismus und die freie religiöse Forschung am meisten bei ihnen Eingang gefunden und die Lehre von der Infallibilität des Pabstes den größten Widerspruch bei deutschen Katholiken erfahren. Auch sonst giebt es manche Züge, in denen die Germanen den Semiten ähnlich sind, z. B. die Religiosität und manches Andere.

1) Zu den Schattenseiten der Semiten, welche eine Folge jener scharf ausgeprägten Individualität sind, gehört auch der Egoismus, Selbstüberschätzung und Polygamie. Ferner: Habsucht, sehr oft gepaart mit verschwenderischer Freigebigkeit; Schlauheit, ein Ausfluß seines scharfen Verstandes und seiner Neigung zur Spitzfindigkeit. Ein Ausfluß dieser Geistesbeschaffenheit der Semiten ist auch die herbe, beißende und piquante Satyre, der beißende Witz und die schneidende Ironie, worin arabische und jüdische Dichter des Mittelalters sowie auch jüdische Schriftsteller der neuern Zeit sich besonders hervorgethan haben.

2) Einfluß dieses scharf ausgeprägten Individualismus auf Wissenschaft und Poesie.

a) Diese Eigenschaft gab den Semiten die Fähigkeit, abstracte Gegenstände zu individualisiren, d. h. abstracten Gegenständen eine concrete, man möchte fast sagen, eine materielle Gestalt und Form zu geben. Die Semiten waren zwar nicht im eigentlichen Sinne des Wortes die Erfinder des Alphabets, aber sie sind es sicher, die eine dunkle Idee der Aegypter richtig benutzt, ausgeführt und weit verbreitet haben. Die Semiten sind es auch gewesen, welche die Mittel erfunden haben, die Gegenstände zu wiegen und Raum und Zeit zu messen, d. h. sie sind die Erfinder der Maße und Gewichte. Uns scheint dies eine Kleinigkeit, weil diese Begriffe uns von Kindheit an geläufig sind; aber die Männer, welche *zuerst* auf den Gedanken gekommen sind, solche unfaßbare Dinge wie Raum und Zeit zu messen, haben eine großartige Erfindung gemacht.

Die semitischen Babylonier waren es, welche diese Erfindung gemacht haben und die Zeiteintheilung auf unseren Uhren rührt noch von ihnen her. Diese Erfindung wurzelt aber in der den Semiten vorzugsweise eigenen Fähigkeit, abstracte Dinge zu individualisiren.

b) Die Poesie der Semiten ist mehr *subjectiv* als objectiv, so daß der Semit bei der Beschreibung eines schönen Naturereignisses, wie z. B. eines Sonnenaufganges u. dgl., mehr beschreibt, was er dabei *empfindet* als was er sieht. Wegen der leichten Erregbarkeit der Semiten ist auch ihre Poesie gewaltig, tief und innig. Die Klage des Semiten ist nicht still und in sich gekehrt, sondern sie äußert sich, wie auch sonst die meisten Handlungen desselben, lärmend und fast möchte man sagen, himmelstürmend. Die Semiten haben, wie bemerkt, fast gar keine Epopöen und niemals *Dramen* geschrieben. Die Meinung, daß das Hohelied ein Drama sei, halte ich für völlig unbegründet. Ein Individuum mit scharf ausgeprägtem Charakter kann wohl seine eigenen Empfindungen und Gefühle gut schildern, aber nicht die eines Anderen, denn dabei muß er gewissermaßen aus seiner eigenen Individualität heraustreten und sich in eine andere versetzen, was ihm nicht gut möglich

ist. Für die Abfassung eines Epos' oder eines Drama's ist diese Eigenschaft aber absolut nothwendig. Die Juden sind daher bis auf den heutigen Tag, mit sehr wenigen Ausnahmen, schlechte Dramatiker. Der große Lyriker Heinrich Heine war ein schlechter Dramatiker und das einzige Drama, welches Berthold Auerbach schrieb, hat als solches keinen hohen Werth.

3) Einfluß dieser Eigenschaft der Semiten in religiöser Beziehung:

a) Die Gottesidee der Semiten drückt sich in der Verehrung der Gestirne, bestimmter Geister (g'in genannt), und eines einzigen außerweltlichen persönlichen Gottes aus. Gott und die Welt sind bei den Semiten total verschiedene, scharf getrennte Begriffe. Vergötterung der abstrakten Naturkräfte kommt bei ihnen fast gar nicht vor. Die Gottheiten der Semiten sind nicht verschwommene Gestalten, sondern scharf ausgeprägte Persönlichkeiten, wie die Semiten es selbst sind. Bei den Ariern dagegen drückt sich der Gottesbegriff grade umgekehrt in Pantheismus und Polytheismus aus, welcher letztere nichts Anderes als eine Vergötterung abstrakter Naturkräfte ist. Dieses braucht nicht erst bewiesen zu werden; aber auf einen Punkt müssen wir aufmerksam machen, aus dem man ersehen kann, daß ein Volk viel eher seine Religion seinem Charakter und seiner angeborenen Geistesbeschaffenheit gemäß modificirt, als umgekehrt. Die muhamedanischen und also monotheistischen Arier neigten sich ebenso zum Pantheismus, wie ihre heidnischen Stammverwandten, und stifteten pantheistische Secten innerhalb des Islams. Wir erinnern hier an die persischen Pantheisten Hallây, Sohrawerdi, Gelâl-ed-Din-er-Rumi und die anderen zahllosen persischen Sufis, deren pantheistische Lehren vorzugsweise bei den Persern Eingang, unter denselben eifrige Anhänger und sogar Märtyrer gefunden haben.

b) Im engen Zusammenhang mit dem Gottesbegriff der Semiten stehen auch die Schöpfungstheorien derselben. Die Semiten, sowohl die Monotheisten, als auch die Polytheisten unter

ihnen, faßten die Schöpfung als einen freien, persönlichen Akt der Gottheit auf, während die von denselben völlig getrennte Welt das Objekt der Schöpfung ist. Bei den Ariern dagegen, — worin nur die alten Perser zum Theil eine Ausnahme machten — fließt Kosmogonie und Theogonie in einander; die Schöpfung wird als Selbsterzeugung und Selbstentwickelung der Welt aufgefaßt, die mehr oder minder mit theogonischen Elementen verbunden ist, und in Pantheismus oder Emanation ausläuft. Bei Semiten ist die Schöpfung eine κτίσις, creatura, bei den Ariern eine φύσις, natura oder genitura.

c) Bei den Semiten herrschte auch eine scharfe Abgrenzung zwischen Gott und dem Menschen; denn beide sind scharf ausgeprägte Individualitäten, die nicht in einander verschmelzen können. Heroencultus und göttliche Menschenverehrung überhaupt kommt bei Semiten äußerst selten vor. Bei den Ariern ist grade das Gegentheil der Fall; denn bei ihnen bildete der Weg vom untersten Menschen bis zum höchsten Gott nur eine gradatim aufsteigende Stufenfolge, so daß Mensch und Gott ganz zusammenfließen; daher die göttliche Menschenverehrung, wobei der Mensch, mit dem man gestern noch gejagt und gezecht hat, morgen von seinen Jagd- und Zechgenossen als Gott verehrt wird. Die Lehre der Incarnation, welche mit der göttlichen Menschenverehrung im engsten Zusammenhange steht, war und ist unter den Ariern weit verbreitet. Dieselbe Erscheinung kommt aber — merkwürdig genug — auch bei den muhamedanischen Persern vor. Unter diesen fand die Lehre, daß Gott sich in ein menschliches Wesen verkörpere, große Verbreitung; es bildeten sich bei ihnen verschiedene Secten, deren Hauptlehren mit den Worten Tauchid, d. h. die Einswerdung mit Gott, dann Holûl, d. h. die Inwohnung Gottes in der Welt und in den Menschen, und endlich Taschabboh, d. h. die Aehnlichwerdung und Identification des Menschen mit Gott, kurz ausgedrückt werden. Ali wird von ihnen gewissermaßen als Gott oder als eine Incarnation Gottes verehrt. Ebenso wird von der

persischen Secte der Râwandijjah in Chorosan berichtet, daß sie den Chalifen el-Manssûr — welcher bekanntlich den nicht sehr ehrenhaften Beinamen el-Safah, d. h. der Blutvergießer, führte — gewissermaßen vergöttert hätten. Sie nannten ihn ihren „rebb", d. h. Herr — wie die Muhamedaner sonst nur Gott allein nennen —, der sie nährt und stärkt. Das von diesem Chalifen erbaute und nach ihm benannte Schloß nannten sie „das Schloß unseres Herrn." Manche andere persisch-muhamedanische Secten haben eine Art mystischer göttlicher Penta's, bestehend aus Muhamed, Ali, Fatima und deren Söhnen Hasan und Hosein. Die Lehre vom Imamat, woran die meisten Perser festhalten, besteht darin, daß die von ihnen göttlich verehrten Heiligen, Imame genannt, beständige göttliche Selbstoffenbarungen in menschlicher Gestalt seien und daß die Seele eines jeden Imam's, sobald er stirbt, in den Körper seines Nachfolgers übergehe. Aehnliche Lehren kommen auch bei den Buddhisten vor. Arier treffen also in ihren religiösen Lehren und Gottesbegriffen untereinander zusammen, obgleich die einen Polytheisten oder Pantheisten und die anderen Monotheisten sind.

d) Der Prophet und das Prophetenthum sind Erscheinungen, welche fast nur bei Semiten vorkommen. Es gab allerdings auch bei den Ariern heilige Männer und begeisterte Seher, aber sie waren, — mit alleiniger Ausnahme von Zoroaster, der wohl nicht frei von semitischem Einfluß war, — etwas ganz Anderes, als die semitischen Propheten. Der arische Seher war ein Mann, der sich durch äußere oder innere Erregung in einen exaltirten Zustand brachte und sich gewissermaßen in die Gottheit versenkte, oder mit derselben in Traumgesichten verkehrte. Der semitische Prophet dagegen war eine scharf ausgeprägte menschliche Individualität, welche einer ebenfalls scharf ausgeprägten göttlichen Individualität entgegen trat, mit derselben, wie man glaubte, ganz direkt verkehrte, mit der Gottheit unterhandelte, ja dieselbe oft gradezu zur Rede stellte. Das Verhöltniß ihres Gottes zum Propheten faßten

die Semiten so auf, wie das eines Königs zu seinem Lieblingsdiener. Der semitische Prophet war und blieb ein Mensch, der das Wohlwollen und die Liebe seines Gottes zu erlangen suchte; der arische Heilige wurde dagegen selbst bei den muhamedanischen Persern sehr oft als eine göttliche Incarnation angesehen, und sein Streben ging, sowohl bei heidnischen, als auch bei muhamedanischen Ariern, dahin, sich mit der Gottheit zu vereinigen und in derselben aufzugehen. Ersteres nennen die muhamedanischen Perser Tauchîd, d. h. „Vereinigung", Letzteres Fanâ, d. h. „das Verschwinden", womit das Verschwinden der eignen Persönlichkeit und deren Aufgehen in Gott gemeint wird.

e) Der Gott der Semiten ist, wie bemerkt, eine ebenso scharf ausgeprägte Persönlichkeit, wie der Semit selbst es ist. Eine Folge davon ist es, daß bei den Semiten die Lehre von einem Fatum, dem auch die Götter unterworfen sind, sich nicht entwickelt hat; denn der semitische Gott kann sich frei bewegen und thut was er will. Ebenso hat andrerseits die Lehre vom freien Willen des Menschen bei den Semiten am meisten Verbreitung gefunden. Im Mosaismus ist die Lehre stark betont, daß der Mensch vollkommen Herr seiner Handlungen sei, für die er auch die volle Verantwortlichkeit zu tragen hat. Im Islam fingen die Araber schon frühzeitig an, sich mit der Frage über die Vorherbestimmung und den freien Willen zu beschäftigen. Unter den Muhamedanern waren die Mutaseliten die Hauptvertreter der Lehre vom freien Willen, und der orthodoxe Islam modificirte ein wenig diese Lehre, negirte sie aber nicht. Bei den muhamedanischen Persern dagegen fand diese Lehre, selbst bei denen, welche sich sonst zu den Lehren der Mutaseliten hinneigten, wenig Eingang und der Fatalismus erlangte bei ihnen und den Türken am meisten Geltung. Bei dem Semiten prägte sich also seine Individualität ebenso gut in seinem politischen, wie in seinem religiösen Leben aus.

f) Von der Zeit an, wo die Lehre von der Unsterblichkeit unter den Semiten verbreitet wurde, herrschte bei denselben der

Glaube an eine individuelle Fortexistenz nach dem Tode. Bei den Ariern dagegen wurde diese Lehre entweder grob materiell aufgefaßt, wie dies bei Griechen und Römern der Fall war, oder die Unsterblichkeit wurde von heidnischen und muhamedanischen Ariern als das Aufgehen des Individuums im All, wie das eines Tropfens im Meere, gedacht und ersehnt. Buddhisten nannten dieses höchste erwünschte Ziel Nirwana, die muhamedanischen Perser nannten es Fanâ, das Verschwinden. Der Arier, der sich vom Staate absorbiren ließ, wünschte in das All aufzugehen und in demselben zu verschwinden; der Semite dagegen, der vom Staate sich nicht absorbiren ließ und im Gegentheil denselben für sich in Anspruch nahm, fand an einem Aufgehen und Verschwinden in All kein Wohlgefallen.

g) Noch viel weniger fand der echte Semite —, dessen Blut sich nicht mit arischem Blute vermischt hat, wie dies bei den spätern Syrern der Fall war — an Ascese und Mönchthum Gefallen. Zur ersteren verspürten die Semiten im Ganzen wenig Neigung, wenn sie auch bei ihnen dann und wann vorkam; letzteres war ihnen ein Greuel. Entsagung überhaupt, besonders aber Verzichtleistung auf die Freuden des Familienlebens, ist nicht Sache der Semiten. „Du wirst essen und satt sein und Gott preisen," heißt es im Pentateuch; fasten und Gott preisen wird nicht verlangt. „Die Frau wie ein fruchtreicher Weinstock, die Söhne wie Oelbaumzweige um den Tisch und in Ruhe unter seinem Weinstocke und Feigenbaume sitzen". Dies wünscht sich der Semit. Viele Kinder und womöglich auch viele Frauen haben, rechnet er zu den Freuden des Lebens. Unverheirathet bleiben ist dem Semiten überhaupt, und namentlich dem Araber, etwas ganz Unbegreifliches, fast Unerhörtes. Auch bei den Juden war dies fast bis auf die neueste Zeit der Fall, und selbst jetzt weist die Statistik der westlichen Länder nach, daß von Juden verhältnißmäßig weit mehr Ehen geschlossen werden, als von den Christen. Den semitischen Muhamedanern ist Mönchthum ganz unbekannt, so daß die Araber sagen:

es gebe kein Mönchthum im Islam. Es gab zwar auch unter den Arabern „Zuhadâ", die ein zurückgezogenes Leben führten, aber verhältnißmäßig nur wenige, und auch diese Wenigen begannen in der Regel erst im reiferen Alter ein solches Leben zu führen, nachdem sie die Freuden des Lebens oft im Uebermaß genossen hatten. Es ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung, daß unter den sonst so muthigen Arabern Selbstmord äußerst selten vorkommt; ein nüchterner Verstand und seine Abneigung gegen alle Entsagung schützt vor einer solchen Extravaganz. Dagegen findet man bei verschiedenen arischen Völkern, die sich zu vier, ihren Grundprincipien nach total verschiedenen Religionen bekennen, sowohl eine starke Abneigung zur Asceſe, als auch Mönchthum. Asceter und Mönche findet man nämlich unter Christen, bei arischen Muhamedanern, d. h. bei den Persern und ebenso unter Brahmanen, wie auch unter Buddhisten.

h) Diese scharf ausgeprägte Individualität der Semiten, die sich nicht leicht einer bestimmten Ordnung und Autorität unterwirft und sich nicht so leicht geistige Fesseln anlegen läßt, mag auch die Ursache davon sein, daß sich in den Religionen der Semiten, d. h. im Judenthum und Islam, keine scharf ausgeprägten Dogmen ausgebildet haben, von denen man nicht um ein Haar abweichen darf, wie dies bei den Ariern der Fall ist. Es giebt wohl in jenen beiden Religionen gewisse Grundlehren, von denen man nicht abweichen darf, wie z. B. die Lehre von der Einheit Gottes, Offenbarung, Vorsehung, Bestrafung und Belohnung, aber es wird nur die Anerkennung dieser Lehren im Allgemeinen verlangt; wie dieselben aber aufzufassen sind, darüber wurde wohl viel geschrieben und gestritten, aber sie wurden nie scharf präcisirt, sondern mehr oder minder jedem Einzelnen überlassen. Als der persische, d. h. arische Einfluß am Hofe der Chalifen zu Bagdâd sehr stark war, wurden wohl manchmal Versuche gemacht, einzelne dieser Grundlehren genauer zu definiren; aber man stieß dabei immer auf harten Widerstand, und die Definitionen von heute wurden morgen verworfen. Man findet daher die merkwürdige Erscheinung, daß bei

Juden und Muhamedanern Tausende von Büchern über die religiösen Gebräuche und verhältnißmäßig sehr wenige Schriften über die religiösen Dogmen abgefaßt wurden, während bei Ariern grade das Umgekehrte der Fall ist.

III. Als die dritte Haupteigenschaft der Semiten bezeichneten wir: Tiefe und Innerlichkeit des Gemüthes, rasche und leichte Erregbarkeit desselben und als Folge davon Empfänglichkeit für humane Ideen, Neigung zur Wohlthätigkeit, schnelle Begeisterung für eine Idee; ferner die Höherstellung des Geistes, einer Idee, als die materielle Kraft, ein mehr geistiges Auffassen der Außenwelt und eine Neigung zum Idealismus. Diese Eigenschaften der Semiten zeigen sich in folgenden Erscheinungen, worin jene einen scharfen Gegensatz gegen die Arier bilden.

1) Die Semiten, und namentlich die Hebräer, sind die Schöpfer neuer religiöser Begriffe und religiöser Anschauungen, welche selbst den gebildetsten heidnischen Ariern fast unbekannt waren. Die heidnischen Religionen basirten sich auf die Idee, daß die Gottheit sehr mächtig sei und Gutes und Böses zutheilen könne; man müsse daher suchen, mit dieser Macht gut zu stehen, wozu verschiedene meistens grob sinnliche Mittel angewandt wurden; die Religion hatte den Charakter eines Compromisses zwischen den schwachen, hilfsbedürftigen Menschen und dem starken, Hilfe spendenden Gott. Religion als Sache des Herzens, religiöse Innigkeit, Liebe zu Gott und Hingebung an denselben, die Idee, daß die Gottheit allgütig und allbarmherzig ist: dieses Alles sind dagegen Produkte der tief fühlenden und empfindsamen Semiten und vorzugsweise der alten Hebräer, denen die Menschheit dafür nicht genug dankbar sein kann. Religiöse Hymnen wie die Psalmen kann kein Volk und keine einzige Literatur der Welt aufweisen, und sie konnten nur bei einem Volke entstehen, welches selbst unter den tieffühlenden Semiten die erste Stelle einnimmt. Die religiösen Hymnen der Griechen und der alten Inder verhalten sich zu denen der Hebräer wie Feldblumen zu duftenden Rosen und Lilien.

2) Mit dem Begriffe der Gottheit verbanden selbst die gebildetsten Völker des Alterthums nur die Idee der Macht, zuweilen auch die der Gerechtigkeit, niemals aber die der Sittlichkeit. Ein semitisches Volk war es aber, und zwar wiederum die alten Hebräer, welches die Menschheit gelehrt hat, Gott als ein sittliches Princip, als das Ideal der Heiligkeit und Reinheit aufzufassen. Von diesem Volke sind auch die Lehren der Sittlichkeit ausgegangen, und wir suchen dieselben noch jetzt nicht in den sonst so hochgepriesenen Werken des klassischen Alterthums, sondern in der Bibel.

3) Auch die Lehren von Humanität, von Ausübung der Milde und Barmherzigkeit gegen Arme, Unterdrückte und Hilfsbedürftige, ja daß man Sclaven und sogar Thiere mit Milde behandeln solle, diese heilsamen Lehren sind vorzugsweise von einem semitischen Volke ausgegangen und — ich wage es zu sagen, obgleich ich entschieden Widerspruch erwarte, — sie werden noch bis auf den heutigen Tag von Semiten mehr ausgeübt, als von Ariern. Wir wollen nicht damit sagen, daß diese Lehren den gebildeten Völkern des Alterthums völlig unbekannt waren; aber sie hatten bei ihnen keine so hohe Bedeutung und sind ihnen nicht so in Fleisch und Blut übergegangen, wie dies bei den modernen Völkern der Fall ist, welche sich zu den von Semiten gestifteten Religionen bekennen. Wo findet man in den klassischen Schriften des Alterthums aus der vorchristlichen Periode Vorschriften über Liebe zum Nächsten, Vorschriften, daß man dem Armen helfen, dem Leidenden Hilfe leisten und selbst den Sclaven und das Thier mit Milde und Barmherzigkeit behandeln müsse? In den Gesetzen des Manu findet man wohl hier und da ähnliche Lehren, nebenbei aber die grausamsten, unbarmherzigsten Vorschriften gegen Parias und gemischte Kasten. Daß selbst der fremdländische Sclave nicht körperlich verletzt werden darf, daß seine Tödtung mit dem Tode zu bestrafen sei, daß man selbst dem Thiere einen Ruhetag gönnen müsse, schreibt der Pentateuch vor. Die mosaischen Vorschriften, daß Stier und Esel, deren Kräfte nicht gleichmäßig sind, nicht

zusammengespannt werden dürfen, daß man dem dreschenden Ochsen beim Dreschen nicht das Maul verbinden soll, diese Vorschriften gehen schon weit über die Bestrebungen unserer Thierschutzvereine hinaus. Giebt es denn bei uns, obgleich wir Christen sind, eine Vorschrift, daß diejenigen Werkzeuge, welche zum Lebensunterhalt nothwendig sind, nicht gepfändet werden dürfen, oder daß ein gepfändetes Kissen zur Nachtzeit dem Besitzer zurückzuerstatten sei, wie der Mosaismus es vorschreibt? Selbst in der rabbinischen Literatur des Mittelalters finden sich tausende von Vorschriften, welche Nächstenliebe, Milde und Barmherzigkeit selbst gegen Sclaven und Thiere einschärfen. Ja, selbst im Koran giebt es eine Menge Stellen, wo vorzugsweise das Almosengeben als eine der heiligsten Pflichten vorgeschrieben wird. Und wie üben Semiten diese Vorschriften in der Praxis aus? Eifriger, antworten wir, als Arier, obgleich diese bei jenen hierin in die Schule gingen. Es giebt keine jüdische Gemeinde, in der es nicht einen oder mehrere Wohlthätigkeitsvereine gäbe. Die Wohlthätigkeit der Juden im europäischen Westen ist fast sprichwörtlich, so daß vorurtheilsfreie Christen mit Beschämung auf den Wohlthätigkeitssinn der Juden hinweisen. Hetzjagden sind den Juden ein Greuel, die es auch nicht begreifen können, wie man das Herz haben könne, ein Vögelchen, das vielleicht ausgeflogen ist, um seinen Jungen Nahrung zu bringen, todtzuschießen, bloß zum Vergnügen oder um zwei gute Bissen daran zu haben. Auch das Angeln liebt der Jude nicht, weil ihm das Herz wehthut, zu sehen, wie das arme Fischchen mit dem Gaumen am scharfen Haken hängt und in der Luft zappelt. Auch bei den Muhamedanern spielt das Almosengeben eine große Rolle, und fromme Moslims beeifern sich Hospitäler zu erbauen, Karavanseraien für Reisende zu errichten und Brunnen an Landstraßen anzulegen.

Man wird mir hier die Einwendung machen, daß diese Lehren nicht von allen Semiten, sondern zunächst nur vom hebräischen Volke ausgegangen sind. Wir antworten darauf, daß ein Volk,

mag es auch noch so begabt sein, sich nur in dem auszeichnet, wovon wenigstens die Keime sich bei der ganzen Race finden. Das begabteste semitische Volk wird niemals in Kunst und Wissenschaft das leisten, was die arischen Griechen geleistet haben; diese dagegen waren durchaus nicht im Stande das zu leisten, was das hebräische Volk in den angegebenen Punkten geleistet hat. Kein Volk kann die seiner Race gezogenen geistigen Grenzen überschreiten. Die Geistesprodukte der Hebräer finden sich mehr oder minder im Keime bei den anderen semitischen Völkern, wie die der Griechen bei den anderen Ariern. Als Schattenseite dieser Gemüthsbeschaffenheit der Semiten treten aber auch manche unschöne Erscheinungen im Charakter derselben hervor. Zu diesen gehört eine scharf ausgeprägte Leidenschaft für das schöne Geschlecht, was freilich die bessere Hälfte der Menschheit nicht zu den Schattenseiten rechnen wird. Wir wollen übrigens damit nicht sagen, daß die Arier diese Passion nicht kennen, aber der Araber ist ein wahrer Virtuos in der Liebe, so daß das bloße Gerücht von irgend einem schönen Weibe in irgend einem Nomadenlager ihn in Feuer und Flammen versetzen und ihn um alle Ruhe bringen kann. Aber eben so gewaltig und mächtig wie die Liebe des Semiten, ist auch sein Haß und seine Rachsucht, was auch ganz natürlich ist. Die Blutrache ist echt semitisch; manchen anderen Racen ist sie zwar nicht ganz unbekannt, aber bei den Arabern wurde sie gewissermaßen in ein Rechtssystem gebracht, und es giebt bei ihnen noch jetzt mündlich sich fortpflanzende Gesetze der Blutrache. Wenn ein Araber einen fremden, ihm unbekannten Araber auf Reisen trifft, verschweigen sie sich in der Regel gegenseitig ihre Namen und Herkunft, aus Furcht, es könnte sich herausstellen, daß ein Urahn des einen einen Urahn des andern getödtet hätte, und sie, die entfernten Nachkommen, somit an einander Rache ausüben müßten. — Der Mosaismus suchte die Blutrache so viel als möglich zu beschränken, aber, wie es scheint, lange Zeit ohne Erfolg. Der Semit ist auch sehr empfindlich, reizbar und in seiner Polemik heftig und bitter.

4) Den Stoff in den Heldensagen und Epopöen der Arier bilden Helden und Heldenthum, Kriege und Schlachten. Diese Richtung findet man ebenso bei Homer wie im indischen Epos, in den Nibelungen wie im Schahnameh, in den nordischen Epen, wie auch in denen der Slaven. Der Held in der semitischen Sagenwelt ist ein Weiser, ein Prophet, ein Heiliger, und das Thema: Weisheit und Frömmigkeit. Die gefeiertesten Helden der Semiten waren keine Krieger, sondern Heilige, Propheten und Weise. Der König Salomo führte fast gar keine Kriege und dennoch ist er nach David der gefeierteste König des israelitischen Volkes, und zwar nur wegen seiner Weisheit. Einst sei ihm, erzählt die Volksüberlieferung, Gott im Traume erschienen und habe ihm gesagt: „Bitte, was soll ich Dir geben?“ Der König verlangte aber weder lange Tage, noch Reichthum, noch Sieg über seine Feinde, sondern er sagte: „Gieb Deinem Knechte ein verständiges Herz, um Dein Volk richten und um das Gute vom Bösen unterscheiden zu können.“ Der Ruf des unkriegerischen aber weisen Königs verbreitete sich bis zu den äußersten Grenzen der semitischen Länder, und aus weiter Ferne kam eine semitische Königin zu ihm, um seine Weisheit zu bewundern und mit Räthseln zu prüfen. Der semitische König veranstaltete für seinen königlichen Gast keine Jagden und keine militärische Paraden, wie es arische Könige thun, sondern die Unterhaltung bildete eine Art geistigen Tournieres. Auch mit dem König von Tyrus soll Salomo nach Flavius Josephus in einem gelehrten Briefwechsel gestanden haben, indem sie sich gegenseitig schwierige Fragen vorlegten. Die großen Helden des Islams, wie Chalid, Saad-ben Wakkas, Okba u. A., welche in einem Zeitraum von einigen Jahren ein Reich gegründet, so groß, wie es die Römer erst nach Jahrhunderten geschaffen hatten, die Namen dieser großen Helden sind von den Muhamedanern fast ganz vergessen worden; dagegen kennt jeder gute Muhamedaner die Namen derjenigen, welche die religiösen Traditionslehren überliefert haben, ahlu-'l-'hadîs genannt,

sehr wohl. Die ashâb, d. h. die Genossen Muhamed's, die Nachfolger derselben und die Nachfolger der Nachfolger, welche Alle die wirklichen oder angeblichen Lehren Muhamed's fortgepflanzt haben, diese sind Allen bekannt. Den großen Traditionslehrer Hasan-el-Basri kennt fast Jeder, aber den großen Helden Chalid kennt fast Niemand. Charakteristisch für diese Richtung der Araber ist die große Anzahl von biographischen Werken, die sich in ihrer Literatur findet. Diese Schriften handeln vorzugsweise von solchen Männern, die als Gelehrte oder als Dichter auf dem Gebiete des Geistes thätig waren. Jede größere Stadt, jede Provinz besaß biographische Sammlungen ihrer berühmten Männer. Aber ein gelehrter Araber aus Spanien, Ibn-'Hazm, drückte schon im 12. Jahrhundert sein Erstaunen darüber aus, daß die Bewohner von Chorasan, Tabaristan, Gorgan, Kerman, Rei u. s. w., wo fast nur Arier wohnten, keine solchen biographischen Werke von ihren Gelehrten besitzen. Dieselben standen also wohl hier in geringerer Achtung und ihnen wurde hier weniger Aufmerksamkeit gewidmet, als in den vorzugsweise von Semiten bewohnten Ländern.

5) Bei den Ariern waren die Gründer von Dynastien mächtige Helden, glückliche Heerführer, die sich durch Tapferkeit und kriegerisches Talent ausgezeichnet haben. Noch in unserem Jahrhundert sehen wir einen Mann eine Dynastie gründen, dessen Hauptverdienst darin bestand, daß er der größte Heerführer seiner Zeit war. Ein hochgebildetes Volk wurde von dem Glanze seiner Kriegsthaten so geblendet, daß es zu seinem Unglück die Nachfolge von ihm auf einen Verwandten übertrug, der mit ihm nur den Namen und die schlechten Eigenschaften gemein hat. Anders war es bei den Semiten. Bei diesen waren die Gründer von Dynastien in der Regel Weise, Heilige oder Nachkommen von solchen oder überhaupt wirkliche oder angebliche Vertreter einer neuen Idee. Die Ansprüche auf das Chalifat von Seiten der Aliden, Omajaden und Abbasiden basirte sich auf ihre nähere oder fernere Verwandtschaft mit den Propheten und auf die Verdienste ihrer

Ahnen um die Verbreitung und Unterstützung des Islams. Die Aliden gründeten im 10. Jahrhundert ein mächtiges Reich in Aegypten und zwar nur dadurch, daß sie wenigstens angebliche Aliden und somit Nachkommen des Propheten Muhamed sind. Der Stifter der Almoraviten-Dynastie in Nordafrika und dann in Spanien war ein Missionär, der den Islam unter den Berbern gepredigt hat. Der Stifter der Almohaden-Dynastie in Spanien war ein Heiliger, der eine neue Lehre über die Einheit Gottes gepredigt hat, woher auch ihr Name herrühren soll. Die mächtigen Fürsten der Karmaten traten als Reformatoren des Islams auf und gelangten dadurch zur Herrschaft und Macht. Dasselbe geschah fast in unseren Tagen mit den Wahabiten, über die wir in neuester Zeit so interessante Aufschlüsse durch den englischen Reisenden Palgrave erhalten haben. Der Gründer dieses mächtigen Reiches in Central-Arabien ergriff das Schwert als Anhänger eines Reformators des Islams, dessen Lehren er verbreiten wollte, und gelangte auf diese Weise zur Herrschaft. Auch seine Nachfolger geben sich bis auf den heutigen Tag für die Vertreter eines geläuterten Islams aus.

Als das Chalifat zerfiel und viele kleine Staaten in dem Reiche der Chalifen gegründet wurden, waren die meisten Gründer der neuen Dynastien in den von Ariern bewohnten östlichen Provinzen entweder tüchtige Feldherren oder gewandte frühere Statthalter; in den von Arabern bewohnten westlichen Provinzen dagegen wären es vorzugsweise Fromme, Heilige und Vertreter irgend einer neuen Lehre, welche sich neue Throne gegründet haben.

Vereinigung des Priesterthums mit dem Königthum in einer Person ist etwas vorzugsweise Semitisches; der Priester konnte aber doch nur eine geistige Macht repräsentiren und nur durch dieselbe auch die materielle Macht handhaben.

6) Das vorzüglichste Attribut eines idealen Königs bei den Ariern war die Tapferkeit, bei den Semiten dagegen Weisheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Der König David wurde und

wird von den Juden nicht deshalb verehrt, weil er ein Held war und Israel von seinen Feinden befreit hat, sondern wegen seiner Frömmigkeit, weil er ein heiliger Sänger, ein Psalmendichter war. Ja, sein Heldenthum wird ihm sogar als Fehler angerechnet, denn als er einen Tempel erbauen wollte, sagte ihm der Prophet im Namen Gottes: „Du hast viel Blut vergossen und Kriege geführt; Du darfst daher kein meinem Namen geweihtes Haus erbauen, weil Du viel Blut zur Erde vergossen hast vor meinem Antlitz.“ In den Büchern der Könige wird von den israelitischen Königen meistens nur berichtet, ob sie das gethan, was wohlgefällig, oder das, was mißfällig in den Augen Gottes ist; ihre kriegerischen Unternehmungen werden entweder gar nicht oder nur sehr kurz und im Vorbeigehen erwähnt. Auch die Maccabäer wurden nicht deswegen verehrt, weil sie als Helden gekämpft, sondern wegen der Idee, für welche sie gekämpft hatten. Ebenso wird Ali von den Arabern vorzugsweise wegen seiner großen Frömmigkeit und wegen seiner angeblichen Weisheit verehrt. Sehr ähnlich den biblischen Geschichtsschreibern sind die arabischen. Auch sie sprechen von den Kriegen der Chalifen vorzugsweise insofern, als dieselben entweder zur Vertheidigung oder zur Verbreitung des Islams geführt wurden; sonst wird von den Chalifen erzählt, daß sie die religiösen Gebräuche streng beobachtet, die kanonischen Gebete regelmäßig verrichtet, so und so oft die Wallfahrt nach Mekka gemacht, viel Almosen vertheilt, Schulen und Hospitäler gegründet, Gerechtigkeit geübt, Gelehrte und Dichter an ihrem Hof aufgenommen und freigebig beschenkt haben, von dem und jenem wohl auch, daß er selbst schâ'ir, fasîh und balîg, d. h. ein Dichter, wohlredend und beredt gewesen sei u. s. w. Es sind also lauter geistige, ideale Vorzüge, die hervorgehoben und deren Mangel bei den Fürsten getadelt wurden. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß der Chalif vorzugsweise als geistliches Oberhaupt angesehen wurde, der wirklich geistliche Funktionen verrichtete, z. B. das Kanzelgebet am Freitag in der Hauptmoschee sprach. Dasselbe

thaten auch seine Vertreter, die Statthalter in den Provinzen, in seinem Namen.

7) Bei dieser geistigen Richtung der Semiten ist es zu erwarten, daß dieselben keine Kriege aus Hang zu Abenteuern, aus Rauflust, aus Ruhmbegierde oder um die sogenannte Waffenehre zu retten, geführt haben. Dies war auch bei ihnen in der That der Fall; denn ihre Kriege hatten entweder einen praktischen Zweck, d. h. um sich gegen den Feind zu vertheidigen, um ein ihnen aufgelegtes Joch abzuschütteln oder um Beute zu machen; oder sie hatten einen idealen Zweck, indem sie für eine Idee kämpften, die sie vertheidigen oder verbreiten wollten. Der Krieg als solcher war den Semiten an und für sich niemals Zweck. Bei den Ariern ist dies leider nicht der Fall; der Arier fand und findet zum Theil noch jetzt eine Lust, eine gewisse Freude am Kriege; derselbe ist ihm zuweilen nicht Mittel, sondern an und für sich Zweck.

8) Bei einer Race, welche geistige Güter so sehr zu schätzen wußte, mußten sich natürlich häufiger Märtyrer für eine Idee als bei anderen Racen finden. Wie großartig stehen Männer wie die Propheten Elias, Jeremias und manche Andere da, welche ihr ganzes Leben einer hohen sittlichen Idee gewidmet haben, für dieselbe litten und verfolgt wurden, für sie Noth und Elend ertrugen und sie dennoch ohne Furcht und ohne Scheu vor den Mächtigen der Erde verkündet haben! Die Juden waren zur Zeit der ersten Maccabäer die ersten und einzigen in der alten Welt, die bereit waren, massenweise für eine abstrakte Idee zu sterben. Die Griechen haben für eine solche Erscheinung absolut kein Verständniß gehabt und Keiner unter ihnen, der von Juden sprach, unterließ es, die Merkwürdigkeit mitzutheilen, daß dieses sonderbare Völkchen eher stirbt, als den Sonnabend verletzt. Als später der halbwahnsinnige Gaius Caligula befahl, daß sein Bild überall aufgestellt und göttlich verehrt werde, gehorchte die ganze Welt, nur die Juden wollten dem Befehl des Kaisers sich nicht unterwerfen und gingen somit,

mit vollem Bewußtsein, einem sichern Verderben entgegen. Als die jüdischen Abgesandten nach Rom kamen und um Gnade und Zurücknahme jenes Befehles baten, waren sie der Gegenstand des Hohnes und des Spottes der Hofleute, die es gar nicht begreifen konnten, wie ein ganzes Volk bereit sein könnte, für eine metaphysische Idee zu sterben. Was die Juden bis auf die neueste Zeit für ihre Religion gelitten haben, wie viel Tausende von ihnen auf dem Scheiterhaufen gestorben sind, ist bekannt. Auch die Araber haben viele fanatische, begeisterte Märtyrer des Glaubens gehabt. Bei den Ariern hat das Märtyrerthum für eine Idee vorzugsweise erst mit der Einführung des von Semiten gepredigten Christenthums begonnen; in der alten Welt gab es Märtyrer für das Wohl des Staats, weil derselbe auch sonst das Individuum absorbirte; Märtyrerthum für eine abstrakte Idee dagegen gehörte zu den äußerst seltenen Fällen.

9) Das Schulwesen spielte bei den Semiten fast zu allen Zeiten und spielt zum Theil noch jetzt eine bei weitem höhere und wichtigere Rolle, als bei den Ariern. Kinder zu unterrichten oder unterrichten zu lassen, Lehren, Wissen verbreiten und namentlich Elementarschulen gründen, wird im Judenthum sowohl als auch im Islam als eine religiöse Pflicht, als eine gottgefällige Handlung angesehen; Geld für den Unterricht zu nehmen, galt nicht blos für unanständig, sondern sogar für sündhaft. Man zahlte dem Lehrer nur für seinen Zeitverlust, insofern er während des Unterrichts nichts verdienen kann. Allgemeine Schulpflicht wurde bei den Juden um die Zeit Christi eingeführt, aber schon zwei Jahrhunderte früher gab es bei ihnen ziemlich überall Elementarschulen, die, wie es scheint, auf öffentliche Kosten eingerichtet wurden. Eine Stadt, heißt es im Talmud, in der es keine Elementarschulen giebt, müsse man in den Bann thun oder gar zerstören. Durch Elementarschulen, heißt es daselbst ferner, wird die Welt erhalten — sicherlich eine große Wahrheit —; den Vers im Daniel: „Und diejenigen, welche die Anderen erleuchten, werden glänzen wie

des Himmels Licht, und die, welche Viele zur Gerechtigkeit führen, wie die Sterne in ewige Ewigkeit", beziehen die Rabbiner auf die Elementarlehrer, die natürlich ihren Unterricht umsonst oder fast umsonst ertheilten. Nach rabbinischen Vorschriften soll man den Lehrer, von dem man das Wesentlichste seines Wissens empfangen hat, noch mehr als den Vater verehren; denn dieser, sagen sie, hat Dir blos das physische, jener aber das geistige Leben gegeben. Es giebt in der That bis auf den heutigen Tag keinen einzigen Juden, der seine Kinder männlichen Geschlechts nicht unterrichten läßt; für den Unterricht von ganz Armen und Waisen sorgt die Gemeinde. Ganz ähnliche Anschauungen herrschen in dem von Semiten gegründeten Islam. Zur Zeit, als in Europa oft die höchsten Personen weder lesen noch schreiben konnten, herrschte unter arabischen Fürsten und Privatpersonen der größte Eifer, Elementarschulen und Medresen — eine Art von mittleren und höheren Lehranstalten — zu gründen und öffentliche Bibliotheken anzulegen. Zur Zeit der Chalifen in Spanien gab es daselbst sehr viele Privat- und öffentliche Bibliotheken, deren Kataloge mehrere Bände füllten. Bei den Semiten stand auch der Gelehrte immer in bei weitem höherer Achtung als bei den Ariern. Die Höfe der Chalifen zu Bagdâd und Cordova, sowie auch die der kleineren arabischen Fürsten bildeten den Sammelplatz von gelehrten Theologen, Grammatikern, Historikern, Poeten und Schöngeistern aller Art. Die Fürsten zeigten den größten Eifer darin, berühmte Gelehrte und ausgezeichnete Poeten an ihre Höfe zu ziehen und suchten sie durch überschwengliche Freigebigkeit an sich zu fesseln. Die Salons der arabischen Fürsten und Großen des Reichs hatten in der Blüthezeit der arabischen Kultur große Aehnlichkeit mit französischen Salons zur Zeit Voltaire's, d'Alembert's, Diderot's ꝛc. Ja viele arabische Fürsten suchten eine Ehre darin, selbst als Schriftsteller aufzutreten.

10) Ein schönes und zur rechten Zeit ausgesprochenes Wort entzückt den Semiten und hat bei ihnen manches ausgesprochene

Todesurtheil rückgängig gemacht. Die arabischen Historiker sind voll von solchen Beispielen. Ein schöner Vers erst versetzt den Semiten in eine rauschähnliche Begeisterung, ja ein solcher kann ihn ganz außer sich bringen und völlig hinreißen. Ein arabischer Stamm, in dessen Mitte ein neuer Dichter auftrat, wurde und wird noch jetzt von befreundeten Stämmen wegen dieses freudigen Ereignisses durch Deputationen beglückwünscht.

11) Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß eine bilderlose Gottesverehrung von den Semiten ausgegangen und fast nur bei diesen durchgedrungen ist. Es ist bekannt, welche furchtbaren Kämpfe es zwischen Bilderstürmern und Bilderverehrern gab, aber die ersteren unterlagen. Auch die Semiten waren ursprünglich Bilderverehrer und auch bei ihnen, namentlich in Palästina, gab es einen Jahrhunderte lang dauernden Kampf zwischen Bilderstürmern und Bilderverehrern, aber bei ihnen unterlagen die letztern. Aeußert sich nicht darin die größere Fähigkeit oder, wenn man will, die größere Neigung der Semiten, die Außenwelt geistig aufzufassen, als bei den Ariern?

12) Der Idealismus eines Volkes äußert sich am besten in seinen Wünschen und Hoffnungen. Wenn wir aber die Schriften der alten Israeliten lesen, so tritt uns eine großartige Erscheinung entgegen, die einzig in ihrer Art ist. Was wünschte und worauf hoffte dieses Volk? Es wünschte und hoffte, daß eine Zeit kommen werde, in welcher alle Völker der Erde die Wahrheit suchen und finden werden; in welcher alle Völker die Schwerter und Lanzen zu Sicheln umschmieden, kein Volk das Schwert gegen das andere erheben, wo man sich in der Kriegskunst nicht üben, wo allgemeiner Friede herrschen und wo die ganze Erde mit Erkenntniß und Einsicht erfüllt sein werde! Was dachten und was denken noch jetzt die arischen Völker, welche seit anderthalb Jahrtausenden mit der Bibel bekannt sind und dieselbe als ein göttliches Buch verehren, von diesem Idealismus? Erst in den letzten Jahren, nachdem die Kriegsfurie die europäischen Gefilde überreichlich mit Menschenblut

getränkt hatte, erhoben einige verhältnißmäßig wenige edle Männer ihre Stimme und predigten das, was Jesaias schon vor zweitausend Jahren verkündet hat. Aber so lange es Menschen giebt, denen Krieg eine angenehme Zerstreuung ist, die sogar Freude daran finden, giebt es kein Heil für die Menschheit.

Ich habe hier, obgleich selbst Semit, die Fehler der Semiten nicht verschwiegen, habe aber auch auf ihre guten Eigenschaften hingewiesen. Aber ungeachtet dieser Lichtseiten des semitischen Charakters war dennoch die Kultur der Semiten aus den angegebenen Gründen eine einseitige, und auch unsere Civilisation wäre eine einseitige, wenn die Semiten allein unsere Lehrer und Führer gewesen wären. Unsere Kultur besteht aber glücklicherweise aus einer Vereinigung der Kulturprodukte der Semiten mit denen der Arier; denn unsere moderne Kultur datirt vorzugsweise vom 16. Jahrhundert, wo man im Westen Europa's die Bibel und die klassische Literatur, so zu sagen, von Neuem entdeckt hat. Von den alten Israeliten, welche in geistiger Beziehung den höchsten Rang unter den Semiten einnehmen, haben wir durch die Vermittelung des Christenthums das tägliche Brot erhalten, d. h. reine Begriffe von Gott und die Lehren von Humanität und Sittlichkeit; von den Griechen dagegen, welche einen eben solchen Rang unter den Ariern einnahmen, haben wir Alles das empfangen, was zur Verbesserung und Verschönerung des menschlichen Lebens gehört, d. h. Kunst im weitesten Sinne des Wortes und Wissenschaft. Die geistige Höhe der Griechen haben wir schon fast erreicht, ja in vieler Beziehung sogar überholt; den oben beschriebenen Idealismus des alten israelitischen Volkes werden hoffentlich unsere Enkelkinder erreichen. Mögen Diejenigen, welchen Gott die heilige Pflicht anvertraut hat, uns zu beschützen, den gegebenen Verhältnissen entsprechend für unseren

Schutz und unsere Sicherheit sorgen; wir Gelehrte aber, die Gott so begnadigt hat, daß wir unser ganzes Leben der Erforschung der Wahrheit und der Verbreitung höherer Bildung widmen können, wir Männer des Friedens und der Wissenschaft müssen durch Wort und Schrift dahin wirken, daß jener Idealismus verwirklicht werde, daß man aus Schwertern Sicheln mache, daß allgemeiner Friede herrsche und daß die ganze Menschheit erfüllt werde von Wissen und Erkenntniß!

Franz Duncker's Buchdr. in Berlin.

GTU Library
3 2400 00288 1906

In demselben Verlage erschien:

Bernstein, A., Mendel Gibbor. Novelle aus dem Kleinleben einer jüdischen Gemeinde. Eleg. geh. . . . . 25 Sgr.

Bernstein, A., Ursprung der Sagen von Abraham, Isaak und Jacob. Kritische Untersuchung. Eleg. geh. . . . . 15 Sgr.

Dixon, W. H., The Switzers. Copyright edition. Elegant cart. 20 Sgr.

Dixon, W. H., Die Schweizer. Autorisirte Uebers. Eleg. cart. 20 Sgr.

Dixon, W. H., Frei-Rußland. Autorisirte Uebersetzung. 2 Bde. Eleg. geh. . . . . 3 Thlr.

Dixon, W. H., Seelenbräute. Autorisirte Uebersetzung. 2 Bde. Eleg. geh. . . . . 3 Thlr.

Dixon, W. H., Der Tower von London. Autorisirte Uebersetzung. 2 Bände. Eleg. geh. . . . . 4 Thlr.

Golz, Rogumil, Der Mensch und die Leute. Zur Charakteristik der barbarischen und der civilisirten Nationen. 8. 1858. Eleg. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe Werk erschien auch in 5 Heften mit den Separattiteln:

Heft I. Die Großmächte und Mysterien im Menschenleben. Eleg. geh. . . . . 20 Sgr.

Heft II. Der wilde und der civilisirte Mensch oder Natur und Geist. Ethnographische Skizze. Eleg. geh. . 20 Sgr.

Heft III. Zur Charakteristik der Türken, Russen, Polen und Juden. Ethnographische Skizzen. Eleg. geh. . . . 20 Sgr.

Heft IV. Zur Charakteristik der Spanier, Italiener und Franzosen. Ethnographische Skizzen. Eleg. geh. . . . 20 Sgr.

Heft V. Zur Charakteristik der Engländer. Ethnographische Skizze. Eleg. geh. . . . . 20 Sgr.

Lorenz, Dr. O. und Scherer, Dr. W., Geschichte des Elsasses, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Bilder aus dem politischen und geistigen Leben der deutschen Westmark. II. Auflage. 8. 1872. Mit einem Bildniß Jacob Sturm's von Jul. Unger. Eleg. geh. . . . . 1⅔ Thlr.

Philippson, Heinrich IV. und Philipp III. Die Begründung des französischen Uebergewichts in Europa. I. Theil . . . 2 Thlr.

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall.

Franz Duncker's Verlag in Berlin.

DATE DUE

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.